Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem wöchentlichen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Redaktionsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.
Reklamen
die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Bei zwangsweiser Betreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Gewähr.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 287. | Dortmund, Dienstag, den 8. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Bei Lodz bis jetzt 5000 Russen gefangen und 14 Geschütze erbeutet. — Die Russen auf der Flucht.

Der heutige Bericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. Dez. Vormittags. (Amtlich.) An der flandrischen Küste bereiten die durch die letzten Regengüsse verschlechterten Bodenverhältnisse den Truppenbewegungen große Schwierigkeiten.

Nördlich Arras haben wir einige kleine Fortschritte gemacht.

Das Kriegslazarett in Lille ist gestern abgebrannt. Wahrscheinlich liegt Brandstiftung vor. Verluste an Menschenleben sind aber nicht zu beklagen. Die Behauptungen der Franzosen, über Vorwärtskommen im Argonnerwald entsprechen nicht den Tatsachen. Seit langer Zeit ist dort überhaupt kein französischer Angriff mehr erfolgt. Dagegen

gewannen wir fortgesetzt langsam Boden

Bei Malancourt östlich Varennes wurde vorgestern ein französischer Stützpunkt genommen. Dabei ist der größere Teil der Besatzung gefallen. Der Rest — einige Offiziere und mehr als 150 Mann — wurden gefangen. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen nördlich Nancy wurde gestern abgewiesen.

Im Osten liegen von der ostpreußischen Grenze keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen

folgen die deutschen Truppen dem östlich und südöstlich Lodz schnell zurückweichenden Feind unmittelbar. Außer den gestern schon gemeldeten ungewöhnlich starken blutigen Verlusten haben die Russen

bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze

mit Munitionswagen verloren.

In Südpolen hat sich nichts besonderes ereignet.

Die Oberste Heeresleitung.

Das Allerneueste.

Der Kaiser an Bronchialkatarrh erkrankt.

WTB. Berlin, 8. Dez. (Amtlich). Seine Majestät der Kaiser hat seine für heute geplante Wiederabreise zur Front infolge einer Erkrankung an fieberhaftem Bronchialkartarrh um einige Tage verschoben. Er konnte aber gestern und heute den Vortrag des Chefs des Generalstabes der Feldarmee über die Kriegslage entgegennehmen.

Mit Mann und Maus untergegangen.

Stockholm, 8. Dez. Nach einem Telegramm des Vertreters der Svea-Gesellschaft in Manthlnoule ging die ganze 18—20 Mann starke Besatzung des verunglückten Dampfers Norraseeryge unter.

Montenegro braucht Geld und Kriegsmaterial.

WTB. London, 8. Dez. Das Reutersche Büro meldet aus Petersburg: Der König von Montenegro telegraphierte an die Börsenzeitung, daß nunmehr die dritte montenegrinische Armee auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Trotzdem wollten die Montenegriner die Verteidigung des Landes fortsetzen und des Feindes Land angreifen. Der König fügte hinzu, daß die Mittel erschöpft seien und die Montenegriner für einen Beistand mit Geld und Material äußerst dankbar seien.

Die Russen auf dem Rückzuge aus Ungarn.

WTB. Budapest, 8. Dez. Halbamtlich wird gemeldet: Der in die Komitate Saros und Zemplin eingedrungene Feind befindet sich, von unseren Truppen bedrängt, überall im Rückzug. Unsere Truppen drangen an mehreren Stellen bereits auf galizisches Gebiet vor. Vom ungarischen Gebiet befinden sich nunmehr nur eine oder zwei Gemeinden in den Händen des Feindes. Das Erscheinen von feindlichen Kolonnen in Tornha (Komitat Maramaros) ist überhaupt von keinerlei Bedeutung.

Englische Angst vor deutschen Minenlegern und Unterseebooten.

WTB. London, 8. Dez. Der Flottenkorrespondent der Times schreibt: Die neuen Beschränkungen der Schiffahrt in der Nordsee und im Kanal haben ihre Ursache in der Gefahr, die durch die Tätigkeit deutscher Minenleger und Unterseeboote entstanden ist. Die Ausnahmemaßnahmen bezwecken, die Tätigkeit dieser neuen Waffe zu hindern.

Schleswig, 8. Dez. Es gelang der freiwilligen Feuerwehr, vom Militär unterstützt, das Feuer am Schloß Gottorp auf seinen Herd zu beschränken. Der angerichtete Schaden ist gering. Das Schloß selbst erlitt keinen Schaden.

Der Untergang des „Audacious".

WTB. Amsterdam, 68. Dez. Ein Amsterdamer Blatt gibt einen Bericht von Augenzeugen über den Untergang des englischen Dreadnoughts „Audacious" an der irischen Küste wieder. Der Bericht stammt von dem Kapellmeister Beames und dem Musiker Griffith vom Schiffs-Orchester der Olympic, die am 27. Oktober die Bemannung des englischen Schlachtschiffes rettete und nach Lough Swilly brachte. Obwohl 900 Offiziere und Mannschaften auf der „Audacious sich befanden und das Rettungswerk durch den heftigen Sturm erschwert wurde, sind nur zwei Menschenleben verlorengegangen. Der Bericht lautet: Nachdem die Olympic am 21. Oktober Newyork verlassen hatte, wurde von der Nordküste Irlands gemeldet, daß dort Seeminen lägen. Alles ging gut, bis am 27. Oktober morgens 4 Uhr die Tory-Bucht an der irischen Küste gesichtet wurde. Es war kaltes und trübes Wetter auf hoher See. Wir sahen um 11 Uhr zwei Kriegsschiffe. Das größere von diesen rollte schwer und neigte so schwer über, daß Sturzseen über das Achterdeck spülten. Das Schiff war die Audocious. Wir dachten erst nichts Schlimmes, bis plötzlich das andere Schiff, der Kreuzer „Liverpool" zickzackmäßig quer vor der Olympic zu manövrieren begann. Das dauerte etwa eine Viertel Stunde. Inzwischen näherten wir uns völlig und konnten bloßen Auges sehen, daß das Kriegsschiff die Notflagge am großen Signalmast gehißt hatte. Das Manövrieren des Kreuzers „Liverpool" hatte den Zweck, sich zu vergewissern, daß keine weitere Gefahr von Minen bestand. Wir stoppten 500 Yards vor dem Kriegsschiff. Nach einigen Minuten kam der Befehl: „An die Boote"! 14 Rettungsboote wurden erst an der Backbordseite losgemacht, aber wieder festgemacht. Darauf wurden die Boote an der Steuerbordseite wieder hinabgelassen, mit Matrosen, Heizern und Stewards von der „Olympic" bemannt. Inzwischen stieß von dem Kriegsschiff ein Boot mit 5 Mann ab, das infolge der hohen See bald umschlug. Von den Insassen ertrank einer, die übrigen wurden gerettet. Die Rettungsboote erreichten die Audacious nach einer halben Stunde. Die Bemannung des Schlachtschiffes verhielt sich glänzend; alle warteten ruhig, bis sie an die Reihe kamen, in den Booten Platz zu nehmen. Während des Rettungswerkes erschienen verschiedene Torpedoboote, Fischerfahrzeuge und kleine Kreuzer auf dem Schauplatz" des Unglücks, die durch Funkensignale der Liverpool herbeigerufen waren. Die „Olympic" nahm 250 Mann der Besatzung an Bord, 450 wurden auf die anderen Schiffe verteilt, während der Rest von 200 Mann an Bord des Kriegsschiffes blieb, um bei der Bergungsarbeit zu helfen. In die Audacious war bereits viel Wasser eingedrungen. Das Schiff war um 8 Uhr auf eine Mine gelaufen. Etwa 5 Stunden lang strömte Wasser durch das an der Backbordseite entstandene Leck. Die Backbordgeschütze in den großen Türmen waren noch gerade über Wasser.

Die Mannschaften der „Olympic" waren um 9 Uhr an Bord des Schiffes zurückgekehrt. Eines von den Booten fuhr dreimal zum „Audacious". Man ließ die 14 Rettungsboote wegtreiben, da es bei dem stürmischen Wetter unmöglich war, sie heraufzuholen. Der kleine Kreuzer „Try" bemühte sich, die „Audacious" zu bergen, Es gelang nicht, das Schiff wegzuschleppen, da jedesmal die Trossen brachen. Schließlich verließ die „Olympic" bei Anbruch der Dunkelheit unter Zurücklassung der Rettungsboote das sinkende Schiff. Es kam am selben Abend in Lough Swilly an. Der Maschinist des „Audacious" berichtete: Ich befand mich im Schiffsraum, als ich plötzlich einen lauten Knall hörte, als ob eine Kanone abgeschossen würde. Einige Minuten später wurde in dem Maschinenraum hinabgerufen: „Torpedo! Backbord! Alle wasserdichten Schotten schließen!" Nachdem ich diesen Befehl ausgeführt hatte, begab ich mich an Deck, wo die ganze Bemannung ruhig weitere Befehle abwartete. Das andere Kriegsschiff dampfte nach der Explosion gemäß den Befehlen der Admiralität schnell weg und kehrte nach einiger Zeit zurück. Man glaubte anfänglich, daß die „Audacious" von einem Torpedo getroffen worden sei. Später ergab sich, daß das Schiff auf eine treibende Mine aufgelaufen war, die von einer unter norwegischer Flagge fahrenden Fischerflotte herrührte. Natürlich wurde auf Befehl des Kommandanten die „Audacious" um 9 Uhr abends in die Luft gesprengt. Da die Admiralität den Untergang des „Audacious" geheim halten wollte, mußte die „Olympic" eine Woche lang in Lough Swilly bleiben, während alle Passagieren geloben mußten, bei der Landung in Belfast tiefstes Stillschweigen zu bewahren. Der Korrespondent der Hearstschen Zeitung, der sich an Bord der „Olympic" befand, erzählt: Dienstag morgens sahen wir auf der Höhe von Irland in einer Entfernung von 4—5 Meilen einen englischen Dreadnought, einen Kreuzer und ein Torpedoboot. Wir fuhren an die Schiffe heran und fanden die „Audacious", die uns meldete, daß sie sich in sinkendem Zustande befinde, Der Dreadnought versuchte wiederholt, ein Kabel auf die Olympic hinüberzuwerfen, um von ihr in ein tieferes Wasser geschleppt zu werden. Erst als ein schwedisches Handelsschifff das Kabel auffischte und an Bord der „Olympic" brachte, gelang es, eine Verbindung herzustellen. Kaum setzte sich die „Olympic" in Bewegung, als das Kabel brach. Schließlich begab sich die Olympic gemäß dem erhaltenen Befehl nach Lough Swilly. Als wir uns in einem ziemlich großen Abstande von dem Wrack befanden, hörten wir plötzlich einen entsetzlichen Knall und sahen eine große Feuersäule aufsteigen. Kaum 30 Sekunden später war alles in dunkle Nacht gehüllt: Das Pulvermagazin war in die Luft geflogen, das schöne Kriegsschiff in die Tiefe gesunken.

Die Entscheidungsschlacht bei Lodz.

Daß der Verlauf der Kämpfe um Lodz unseren Erwartungen (nicht Erneuerungen, wie es gestern in der Ueberschrift infolge eines Schabernacks des Druckfehlerteufels hieß) entspreche, hatte unsere Oberste Heeresleitung bereits am Sonnabend gemeldet. Als diese verheißungsvolle Meldung im Volke bekannt wurde, da war der Kampf um Lodz bereits entschieden, Lodz erobert. Drei Wochen hatten die Russen. im Vertrauen auf ihre Uebermacht, unserem Vorgehen Widerstand entgegengesetzt, nachdem sie unser blitzschneller Vorstoß überrascht hatte. Ja, die Russen versuchten. diesen Vorstoß durch einen Gegenvorstoß zu brechen. Wir wissen jetzt, in welch gefährliche Lage dadurch ein Teil unseres Ostheeres gekommen war. Ueberlegene Führung und unvergleichliche Tapferkeit unserer Truppen haben das drohende schwere Mißgeschick abgewendet. Zeitweise schien es, als ob die Schlacht zu einem Stellungskampfe wie die im Westen sich auswachsen werde. Wenigstens berichteten die Russen, daß wir uns im Zentrum westlich und nördlich Lodz verschanzten, und daß sie vergeblich gegen diese Feldbefestigungen anrannten. Am 2. Dezember sollen dann nach russischen Angaben deutsche Verstärkungen zwischen Lutomersk und Sczerczow, also westlich und südwestlich Lodz eingegriffen haben. Es entzieht sich unserer Beurteilung, ob und inwieweit diese russischen Mitteilungen auf Wahrheit beruhen. Jedenfalls aber wurde die russische Stellung bei Lodz von Norden und von Westen her eingedrückt. Die Russen wurden zum Rückzuge gezwungen. Wenn auch gestern schon, und zwar, noch bevor der Bericht der Obersten Heeresleitung herausgegeben war, in Dortmund mit erstaunlicher Bestimmtheit die Zahl der gefangenen Russen, von dem einen mit 50 000, von dem anderen mit 65 000, von einem dritten mit 80 000 und von einem vierten, der alle anderen übertrumpfen wollte, mit 95 000 angegeben wurde, so läßt sich noch im Augenblick die Siegesbeute nicht übersehen, noch auch die Tragweite des Sieges beurteilen, die ebenfalls von den Dortmunder Bierbankstrategen am Abend bis ins Kleinste dargelegt wurde. Sicher wird der heutige Bericht der Obersten Heeresleitung, der jetzt noch nicht vorliegt, einiges über den Umfang der ohne Zweifel nicht geringen Beute mitteilen und so dem Streit darüber ein Ende bereiten. Hoffentlich entspricht er den Erwartungen, die ja, sobald Hindenburg einen Schlag getan hat, besonders hoch geschraubt sind.

Der Rückzug der Russen dürfte in der Richtung auf Petrikau (Piotrkow) gehen, um von da aus zu versuchen, die Fühlung mit ihrer südlichen Heeresgruppe zwischen Czenstochau und Krakau zu gewinnen. Vorerst haben die Russen diese Fühlung — und das ist das zweite erfreuliche Ergebnis der Kämpfe in Polen — vollkommen verloren. Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen haben sich südwestlich Petrikau zwischen die Russen geschoben und zunächst dadurch verhindert, daß der Feind von Süden her den bedrängten Armeen im Norden Hilfe bringen konnte. Sie werden hoffentlich auch in Zukunft eine Vereinigung der getrennten Heeresgruppen zu verhindern wissen. Gibt es dann auch kein „Sedan" für den zurückgehenden Feind, so ist doch schon heute seine Stellung zwischen Warthe und Weichsel vollkommen unhaltbar geworden, nachdem das Kernstück Lodz herausgerissen wurde. Darum darf die Oberste Heeresleitung auch rühmend berichten, daß unser Ostheer im Verein mit den tapferen Waffenbrüdern aus der Donaumonarchie einen durchgreifenden Erfolg errungen hat, dessen Meister wiederum unser jüngster Generalfeldmarschall ist.

hh. Ueber die Riesenschlacht in Polen schreibt die Rundschau: Hindenburg und seine Truppen haben einen glänzenden Sieg errungen, der sich würdig den kriegerischen Großtaten der Geschichte anreiht und nicht nur für den Feldzug gegen Rußland, sondern auch für den ganzen Krieg von entscheidender Bedeutung sein kann. Daher wird das deutsche Volk auch wieder gern mit seinem Jubel den Dank an die glorreichen opfermütigen Sieger in der Schlacht bei Lodz verbinden.

Der Petersburger Korrespondent der Kopenhagener „Politiken" meldet, die russische Armee ist auf der ganzen Westfront zur Defensive übergegangen. Die Linie Warschau-Iwangorod ist die natürliche Verteidigungsstellung des westlichen Rußland.

WTB. Wien, 7. Dez. (Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbar vom 7. Dezember mittags: Das Ringen um die Entscheidung auf dem russischen Kriegsschauplatz dauert an. Oesterreichisch-ungarische und deutsche Truppen wiesen im Angriff im Raume südwestlich Piotrkow die über Nowo Radomsk nordwärts vorstrebenden russischen Kräfte zurück, indes deutsche Truppen den Feind zum Weichen zwangen. In Westgalizien sind gleichfalls größere Kämpfe im Gange. Ihr Ergebnis steht noch aus. In diesem Raume nahmen unsere und deutsche Truppen gestern weitere 1500 Russen gefangen. In den Karpathen wird weiter gekämpft. An manchen Stellen hat der Feind starke Kräfte wieder hinter den Gebirgskamm zurückgenommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Höfer, Generalmajor.

Die Besetzung von Lodz.

Stockholm, 8. Nov., 2,50 Uhr nachts. Das Petersburger Nachrichtenbureau übermittelt folgende Schilderung der Besetzung von Lodz: Viele Häuser in den vornehmsten Stadtteilen sind zerstört. Der obere Teil des großen Savoy-Hotels fiel im Schrappnellfeuer zusammen. Eine Granate verursachte die Explosion des Gasbehälters, wodurch die Stadt in Dunkel gehalten wurde. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln, besonders an Milch. Zucker gibt es nicht mehr, als Ersatz nimmt man Honig. Der Preis für Brot und Fleisch ist um das Dreifache gestiegen.

Eine neutrale Stimme.

WTB. Bern, 8. Dez., 3,30 Uhr nachts. Ueber die Kriegslage schreibt der „Bund": Man kann annehmen, auf der ganzen Front wird von den Verbündeten planmäßig gehandelt. Sie haben die Offensive der Russen in ihrem Endzweck vollständig unterbunden. Die russische Offensive ist in den Wurzeln geknickt. Diese Situation ist der ungeheuren Stoßkraft der Hindenburgschen Flankenoffensive zu danken. Das Blatt weist wiederholt auf die Schwierigkeit der Russen hin, den Nachschub zu regeln und fährt fort: Es wird von ihrer Widerstandskraft abhängen, ob ihre Heeresleitung die Neugruppierung durchzuführen in der Lage ist. Nur ein glücklicher Durchbruch kann sie von der Notwendigkeit einer Neugruppierung entheben, sonst gerät sie in die größte Gefahr. Dazu kommt die Zerstörung aller Bahnen bei dem planmäßigen Rückzug Hindenburgs. Wo ein Millionenheer da noch lange Zeit planmäßig bewegt und zureichend verpflegt werden kann, während von Norden und Westen der Feind drückt, ist nicht auszudenken. Nur die gewaltigste und verzweifeltste Kraftanstrengung oder ein allgemeiner Rückzug kann die Russen aus dieser Lage befreien. Beides muß sie unzählige Opfer kosten. Das Blatt erwartet am Schluß grundstürzende Veränderungen auf den Kriegsschauplätzen in den nächsten Tagen.

Was die Russen berichten.

Amsterdam, 8. Dez., 2,55 Uhr nachts. Nach einer Meldung der „Times" aus Petersburg berichtet ein Korrespondent der „Rowoje Wremja", daß die Deutschen am 30. November das Bombardement von Lodz begonnen haben. Am Mittwoch seien deutsche Truppen in der Umgegend von Zgierz aufgetreten, um Lodz zu stürmen. Seit zwei Monaten sei jede Verbindung zwischen der Stadt und der Außenwelt abgeschnitten gewesen. Die Fabriken lägen still. „Daily Telegraph" meldet aus Petersburg: Während der letzten drei Tage haben die Deutschen, nachdem sie Verstärkungen bekommen haben, mehrere heftige Angriffe gemacht. Diese Verstärkungen wurden nach dem Nordwesten von Polen geschickt. Längs der Eisenbahn Kalisch—Lodz—Lowitsch haben die Deutschen einen ununterbrochenen Strom von Truppen herangeführt. Seit dem 1. Dezember sind die deutschen Angriffe ausschließlich gegen die Eisenbahn zwischen Lodz und Kaluschki gerichtet, die mit der Eisenbahn Warschau—Czenstochau in Verbindung steht.

Die deutschen Verkehrsmittel.

bb. Mailand, 8. Dez., 8,30 Uhr nachts. Der deutschfeindliche Petersburger Korrespondent der „Corriere della Sera" stellte noch vor Bekanntwerden der Nachricht von der Einnahme Lodz' die unbestritten gewaltige Ueberlegenheit der deutschen Artillerie fest. Die französische

amerikanische Presse schreibt den Hauptanteil des Lodzer Erfolges, dessen Tragweite abzuwarten bleibe, der Vorzüglichkeit der deutschen Verkehrsmittel zu. Der „deutsche Bahnschaffner" habe, so scheine es, den deutschen Schulmeister 70er Angedenkens abgelöst.

Die neue Lage in Polen.

Budapest, 8. Dez. Der „Pester Lloyd" bringt Mitteilungen, die in die Strategie der jüngsten Kämpfe in Polen einige Einblicke gewähren. Danach läuft die Front in Polen über Lowitsch, Lodz, Sieradz, dann weiter im stumpfen Winkel bis nach Krakau. Die Kampflinie im Norden hat das Gesicht gegen Südosten mit dem äußersten linken Flügel an Warschau lehnend. Eine neuerliche Zernierung von Warschau würde diesmal einen ganz anderen Charakter haben, zumal keine neue russische Armee auf dem östlichen Weichselufer bereitstehen dürfte. Heute hat Rußland fast seine gesamte Macht bereits eingesetzt, sogar in Reserve gehaltene zwei Armeen stehen seit über eine Woche im Kampfe. Die in der Bsura vorgerückten deutschen Truppen bedrohen den Rückzug der russischen Mitte auf Warschau. Wenn die Operationen weiter regelrecht verlaufen, so dürfte es nur den an der Bsura stehenden russischen Kräften gelingen, nach Warschau zurückzugehen, dagegen müsse die russische Mitte die Richtung auf Iwangorod nehmen. Weiter heißt es: Den Russen ist es trotz Einsetzens starker Reserven nicht gelungen, in der Gegend Czenstochaus Vorteile zu erringen. Im Süden hält Krakau den Feind in Schach.

Der russische Generalstabsbericht.

Christiania, 8. Dez. Der russische Generalstabsbericht vom Sonntag lautet: Auf der Front bei Lowitsch und besonders bei Lodz auf dem Wege nach Petrikau zu fanden erbitterte Kämpfe statt, die fortgesetzt werden. Russische Panzerautomobile sind am 4. Dezember mitten in eine starke feindliche Abteilung hineingeraten, zersprengten sie durch Maschinengewehr- und Geschützfeuer und brachten ihr große Verluste bei. Von den übrigen Teilen der Front liegt nichts Besonderes vor.

Die Freude in Oesterreich-Ungarn.

WTB. Wien, 8. Dez. Der „Morgen" schreibt: Die freudige Botschaft aus der großen Schlacht in Russisch-Polen traf heute in den ersten Morgenstunden hier ein. Lodz ist wieder in den Händen der Deutschen und die Russen befinden sich in vollem Rückzuge. Hierdurch hat die deutsche Gegenoffensive, die durch gewaltige Verstärkungen, welche die Russen heranzuziehen vermochten, ins Stocken geraten war, wieder einen großen und man darf wohl sagen, für den weiteren Verlauf des Kampfes entscheidenden Sieg errungen und heller Jubel wird aus ganz Deutschland und unserer Monarchie wieder die genialen Führer und die tapferen Soldaten begrüßen.

WTB. Wien, 8. Dez. Die Abendblätter begrüßen die Eroberung von Lodz, welche die ruhige Zuversicht auf den endgültigen Ausgang des gerechten Kampfes bekräftigen. — Die „Neue Freie Presse" sagt: Dieser glänzende Erfolg der deutschen Truppen werde in Rußland, Frankreich und England einen nachhaltigen Eindruck machen. Der Plan, nach Deutschland durchzubrechen, sei nach dem Verlust von Lodz an die Deutschen wieder einmal unausführbar geworden. — Das „Neue Wiener Tagblatt" sagt: Mit Lodz ist der wichtigste Zentralpunkt von Westpolen gefallen. Dadurch ist im Raume der russischen Kampffront ein bedeutender Erfolg errungen worden. — „Extrablatt" sagt: Wir beglückwünschen den treuen Bundesgenossen zu seinen Waffentaten und freuen uns des großen Erfolges.

Nachrichten aus dem Westen.

Die Entscheidung, die in Polen zur Reife gebracht wurde, hat im Großen und Ganzen die Blicke vom Westen abgezogen, zumal dort eine gewisse Ruhe eingetreten zu sein scheint. Man meint, es sei die Stille vor dem Sturm der Deutschen, der nach der in Polen gefallenen Entscheidung nun mit aller Macht einsetzen werde. Wie sich das Londoner Blatt Daily Chronicle aus Paris melden läßt, hat der französische Oberbefehlshaber Joffre volles Vertrauen in seinen „mathematischen Sieg". Bisher hatte Deutschland ihm, wie berichtet wird, dadurch, daß es die Truppen von Osten nach Westen sandte, einen schweren Stand geliefert, jetzt aber meint Joffre, werde Rußland kräftig vordringen und ihn so in den Stand setzen, seinerseits auf der westlichen Front mit Deutschland abzurechnen. — — Joffres „mathmatischer Sieg" erinnert lebhaft an den famosen geheimnisvollen „Plan", mit dem General Trochu 1870-71 die Franzosen vertröstete. Hoffentlich wird sich der gegenwärtige französische Oberbefehlshaber mit seinem Rechenexempel ebenso gründlich blamieren, wie es seinerzeit dem General Trochu mit seinem nie ans Tageslicht gekommenen berühmten Plan geschah.

Wir lassen hier die aus dem Westen vorliegenden Nachrichten folgen:

WTB. Paris, 7. Dez. Einer amtlichen Nachricht zufolge waren die Flieger, die über Freiburg Bomben abwarfen, Franzosen.

WTB. Amsterdam, 7. Dez. Nieuws van den Dag meldet aus Groningen: Am Samstag sind 19 internierte Engländer, die zur Ambulanz und zum Musikkorps gehörten, nach England zurückgekehrt.

bb. Am Sonntag früh wurden drei Seeminen vor Vlissingen angespült.

bb. Der am Sonntag Abend um 11 Uhr in Paris ausgegebene amtliche Bericht lautet: Es ist nichts zu melden.

WTB. Amsterdam, 7. Dez. Die Blätter melden aus Vlissingen: Gestern explodierte eine angezahl Fensterscheiben zersprang. Zwei andere Minen, die zahl Fensterscheibe zersprag. Zwei adere Minen, die angespült wurden, werden militärisch bewacht.

England hüllt sich in Dunkel.

Die englische Admiralität hat der Rheinisch-Westfälischen Zeitung zufolge eine Bekanntmachung erlassen, die vom 10. Dezember ab in Kraft tritt. Sie lautet: Im Kanal und auf der Reede von Dull werden alle Feuerschiffe und Bojen eingezogen, die Leuchttürme und Lichtbojen gelöscht, und die Nebelzeichen verändert oder fortgelassen.

Heftige Kämpfe im Ueberschwemmungsgebiet.

Amsterdam, 8. Dez., 2,55 Uhr nachts. Der „Daily Mail" wird vom 5. Dezember aus dem Norden von Frankreich gemeldet: An der Yser haben wieder viele Angriffe und Gegenangriffe stattgefunden. So gab es gestern ein blutiges Gefecht bei Tervyse, welchen Ort die Deutschen von Flößen aus angriffen, auf denen Maschinengewehre aufgestellt waren. Hinter den Flößen durchwatete Infanterie das Ueberschwemmungsgebiet. Die Soldaten standen vielfach bis zum Halse im Wasser und schwammen, bis die Schnellfeuergeschütze Feuer gaben. Die Deutschen waren so nur noch zwanzig Meter vom Ziel entfernt. Sie erreichten das Ufer und schwärmten über den Deich. Die Verbündeten stürmten und es entwickelte sich ein blutiges Bajonettgefecht. Auch bei Merken wurde heftig gefochten. Dort hatten die Deutschen das Haus des Brückenwärters in eine kleine Festung verwandelt und bei den Luken und kleinen Fenstern Schnellfeuergeschütze aufgestellt. Die Franzosen suchten das Haus unter einem Hagel von Kugeln zu stürmen, sie suchten die Mauern zu erklettern und gerieten an vielen Stellen in Wolfsgruben. Ihre Verluste waren sehr schwer.

Eine Schlacht bei Ypern.

Amsterdam, 8. Dez., 2,55 Uhr nachts. Die „Daily Mail" vernimmt aus Nordfrankreich, daß eine große Schlacht bei Elverdinghe zwischen Woesten und Ypern im Gange ist.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 8. Dez. „Telegraaf" meldet aus Sluys: Der Kanonendonner, der am Donnerstag hier deutlich hörbar war, kam aus südwestlicher Richtung. Er rührt von einem Artillerieduell bei einem Dorfe der Umgebung von Sonnebeck her, das ungefähr acht Kilometer südöstlich von Ypern liegt. Dort hatten die Verbündeten unlängst einige Höhen genommen. Nach einer lebhaften Kanonade versuchte die deutsche Infanterie, das Terrain wiederzugewinnen. Die Kämpfe spielten sich in dem waldreichen Gebiete an der Eisenbahnlinie Roulers-Ypern ab. In Flandern hat es leicht gefroren. Ein englischer Spion ist gestern in Brügge füsiliert worden. An der Grenze sollen Plakate angeschlagen sein, daß auf Spionage Todesstrafe steht. Von hier aus über die Grenze zu gehen, ist vollkommen verboten.

Der französische Tagesbericht.

Genf, 8. Dez. Auch heute bestreitet bei Erwähnung der jüngsten artilleristischen Leistungen in Flandern und in der Champagne das französische Hauptquartier die Ueberlegenheit des deutschen schweren Geschützes, vermag aber irgendwelche Beweise solcher Ruhmredigkeit nicht zu erbringen und kann die Vorzüglichkeit der deutschen Stellungen in der Champagne, sowie die dort ununterbrochen andauernde, empfindlich schädigende Tätigkeit nicht leugnen. Den französischen Gewinn des Ortes Ver-melles schätzen die Pariser Kritiker gering und warnen, dort eine unverhältnismäßig starke Truppenzahl zu binden, weil die benachbarte deutsche Stellung sehr gut gewählt ist.

Ostende in Flammen.

bb. London, 8. Dez., 3,30 Uhr nachts. Londoner Blätter melden, daß Ostende in Flammen stehe. Es sei unbekannt, ob das Feuer eine Folge der Beschießung sei, oder ob die Stadt von den Deutschen selbst in Brand gesetzt sei. (Eine Bestätigung dieser Meldung bleibt um so mehr abzuwarten, als bereits die Berichte englischer Blätter aus Flandern sich in der letzten Zeit als unzuverlässig erwiesen haben.)

Die Verluste der Belgier an der Yser.

Haag, 7. Dez. Der „Courier de l'armee belge" teilt über die Schlacht an der Yser offiziell mit, daß das belgische Heer dort ein Viertel aller Mannschaften verloren habe. — Nach englischen Meldungen von Ende Oktober hatten die Belgier sich mit über 150 000 Mann über die Yser zurückziehen können. Ihre Verluste an Toten müssen somit allein in den Kämpfen an der Yser rund 40 000 Mann betragen.

42-Zentimeter-Geschütze an der Küste.

bb. Berlin, 7. Dezember, 12 Uhr vorm. Zur Lage in Flandern läßt sich der „Lokalanzeiger" aus Kopenhagen von gestern melden: In Westflandern und Nordfrankreich gleicht die Lage der Stille vor dem Sturm. Die Deutschen treffen umfangreiche Vorbereitungen zum entscheidenden Schlage und nehmen große Truppenverschiebungen vor. Die Hauptstärke soll bei La Bassée stehen, die Hauptschlacht in der Richtung auf Arras stattfinden. Auch die Verteidigung der belgischen Küste wird sorgfältig vorbereitet. Bei Zeebrügge, Heyst und Knocke sind 42-Zentimeter-Geschütze aufgestellt, um den Kampf mit den englischen und französischen Schiffsgeschützen aufnehmen zu können. Gleichzeitig sind schwerkalibrige Geschütze zwischen Brügge und dem Meere zur Beschießung der englischen Torpedojäger aufgestellt.

Englische Rekrutennöte.

WTB. Kopenhagen, 8. Dez. Der militärische Mitarbeiter der „Berlinske Tidende" schreibt: Kitchener hat ungeheure Schwierigkeiten mit der Ausbildung eines neuen Heeres für die Verbündeten. Während Deutschland seine junge Mannschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt mit allen Hilfsmitteln, wie Kasernen und alter Mannschaft zum systematischen Unterricht einberuft, ist der Militärdienst in England ein Erwerbszweig mit hohen Löhnen und bedeutenden Pensionen für die Hinterbliebenen der Gefallenen und Verwundeten. Die Kasernen sind nur für eine geringe Anzahl berechnet, neue Rekruten treten täglich an und erschweren somit den Unterricht, Offiziere und Unteroffiziere fehlen. Es ist schwierig, den Soldaten militärische Disziplin beizubringen, da diese darin keine Vorschule haben.

Englische Flottenrüstungen.

WTB. London, 8. Dez. (Nuntermeldung.) In der Flottenliste für Dezember befinden sich unter den neuen Schiffen die leichten Kreuzer „Cambrian" und „Wallaroo", der Panzerkreuzer „Imperieuse", verschiedene Torpedoboote. Das Flaggschiff einer Flotille erhielt den Namen „Botha". Der Panzer für das neue Panzerschiff „Royal Oak" ist fertig. Er soll bald in Dienst gestellt werden.

Wie England seine Flotte vergrößert.

Frankfurt a. M., 7. Dezember. Nach einer Meldung der „Frankf. Zeitung" aus Kristiania beabsichtigt, wie „Aftenpost" aus London erfährt, die englische Marinebehörde, zwei norwegische Panzerschiffe, welche auf der Werft Armstrong fast vollendet sind, und deren Lieferungstermine Dezember und Januar sind, gegen Erstattung zu beschlagnahmen. Zweidrittel der Kosten waren bereits bezahlt.

Allerlei Lügen des Dreiverbandes über Bulgarien.

WTB. Sofia, 7. Dez. Die Agence Bulgare meldet: Bukarester Korrespondenten verbreiten im Auslande, namentlich in der russischen Presse, die absurdesten und unglaublichsten Verleumdungen gegen Bulgarien. Um deren Albernheit ganz zu verstehn, genügt es, folgende Erfindungen aufzuzählen, die der Korrespondent des Rußkoje Slowo in Bukarest seinem Blatte telegraphieren zu müssen glaubt, obwohl jede dieser Nachricht ein Attentat gegen die Wahrheit, das Gewissen und den guten Geschmack ist. Der Korrespondent meldet, es sei im bulgarischen Königlichen Palais eine Funkenstation errichtet, die von Oesterreichern bedient würde, welche alle Vorschläge, die die Mächte des Dreiverbandes Bulgarien machen, noch am selben Tage nach Wien und Berlin telegraphierten. Zwischen Sofia und Wien bestände schon seit langem ein geheimes Abkommen, von dem nur der König und einige Minister Kenntnis hätten. Der griechische Gesandte in Sofia habe, man weiß nicht gegen welche, geheime militärische Vorbereitungen Bulgariens Vorstellungen erhoben. Der Vertreter Englands habe sich diesem Schritte angeschlossen und zu verstehen gegeben, daß Großbritannien einen Teil des bulgarischen Gebietes besetzen und eine Aktion Griechenlands mit allen Mitteln stützen würde. So geht es weiter. Diese Meldungen bedürfen keines Dementis.

Vom österreichisch-serbischen Kriegsschauplatz.

Neue österreichische Offensive.

WTB. Wien, 8. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich vom 7. Dezember gemeldet: Die mit der Einnahme von Belgrad bedingten Operationen erfordern nunmehr eine Umgruppierung unserer Kräfte, deren Details sich naturgemäß der allgemeinen Verlautbarung entziehen

Das neue Kabinett in Serbien

WTB. Frankfurt a. M., 8. Dez. Die „Frkf. Ztg." meldet aus Nisch: Das neue Kabinett ist ein Koalitionskabinett. Pasitsch hat wie bisher den Vorsitz und das Portefeuille des Ministeriums des Aeußern, Oberst Bojowitsch ist Kriegsminister

Serbiens Rettungsversuch.

WTB. Konstantinopel, 8. Dez., 1,10 Uhr nachts. „Tanin" erfährt, daß nach der serbischen Niederlage der serbische Gesandte in Sofia im Namen der Tripelentente offiziell erklärt habe, Serbien sei bereit, den ganzen Teil Mazedoniens bis zum Wardar abzutreten. Das Blatt glaubt, daß Bulgarien dieses Angebot ebenso ablehnen werde wie das erstemal. „Tanin" erfährt weiter, daß der Schritt Serbiens in Griechenland Unzufriedenheit hervorgerufen habe, da Griechenland befürchtete, daß es im Falle der Verwirklichung des serbischen Angebots von Bulgarien eingeschlossen wäre

Türkische Erfolge im Kaukasus und Persien

WTB. Konstantinopel, 8. Dez. Das Große Hauptquartier teilt mit: In der Gegend von Adjara haben neue für uns erfolgreiche Kämpfe stattgefunden. Wir haben den Russen, welche Dum-Dum-Geschosse gegen uns benutzten, eine Kanone und eine Menge von Bomben, Waffen und Munition abgenommen. Russische Angriffe östlich des Wansee waren ohne Erfolg. Hingegen haben unsere von Revander vorrückenden Truppen Sautchblagh 70 Kilometer jenseits unserer Grenze besetzt, einen wichtigen Stützpunkt der Russen in der Provinz Aserbeidschan.

Italien vom heiligen Krieg ausgeschlossen.

Rom, 8. Dez., 2,55 Uhr nachts. Der König empfing heute den türkischen Botschafter, der ihm versicherte, daß Italien vom heiligen Krieg ausgeschlossen und die Einwohner Libyens von der Türkei als italienische Untertanen betrachtet werden.

Konstantinopel in Erwartung des Freiherrn v. d. Goltz.

Frankfurt a. M., 8. Dez. Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Konstantinopel telegraphiert: Feldmarschall v. d. Goltz trifft zur Uebernahme seiner neuen ehrenvollen Stellung am Dienstag hier ein. Dem verdienten Feldherrn wird ein besonderer Empfang bereitet. Der Sultan hat seinem deutschen Generaladjutanten eine fürstliche Wohnung im Palast Dolmabagtsche einräumen lassen.

Die Haltung Italiens.

WTB. Rom, 7. Dez. Unter der Ueberschrift „Fürst Bülow" schreibt die „Vita" u. a.: Der Personenwechsel bedeutet nicht einen Richtungswechsel in der Politik. In Berlin und Rom hofft man, daß Herr v. Flotow nach Wiederherstellung seiner Gesundheit nach drei Monaten wieder zurückkehrt und dann die vorzüglichen Beziehungen, die er ebenso wie zu dem verstorbenen Marchese di San Giuliano auch zu dem jetzigen Minister hat, wieder aufnehmen wird. Die Tatsache, daß Herr v. Flotow sich Neapel aussuchte und dort, wie der „Matino" mitteilt, bereits eine Wohnung gemietet hat, beweist, daß er sich nicht vollständig von dem italienischen Milieu fernhalten will. Fürst Bülows Sendung bedeutet selbstverständlich nicht, wie einige Zeitungen geschrieben haben, eine Pression auf Italien. Sie wird nur als Ausdruck der Achtung für Italien betrachtet werden, die man in Deutschland für diese Großmacht trotz der Neutralitätspolitik hegt.

WTB. Budapest, 8. Dez. Das „Pester Journal" kommentiert die Rede Salandras und sagt: Es ist begreiflich, daß Italien auf seine Interessen in der Adria und im Mittelmeer wachsam achtet. Die italienischen Interessen in der Adria sowohl wie im Mittelmeer werden einzig von den Dreiverbandsmächten bedroht. Nur Rußland allein könnte, wenn es Herr der Dardanellen würde, den Balkan in seine Gewalt bekommen und die Adria zu einem Slawenmeer machen. Nur England und Frankreich könnten Italien die ihm zukommende Vorherrschaft im Mittelmeer gefährden. Wir sind überzeugt, daß die Zentralmächte kräftig genug sind, um mit Hilfe der Türkei zu verhindern, daß die Dreiverbandsmächte die Adria und das Mittelmeer ganz in ihre Gewalt bekommen. Jedenfalls ist es die Pflicht der Selbsterhaltung für Italien, falls seine vitalsten Interessen auch nur im entferntesten gefährdet werden, nicht etwa, um den Zentralmächten zu helfen, sondern um eigene Interessen, gegen jene Macht anzukämpfen, die sich zum Herrn der die Küsten Italiens berührenden Meere aufwerfen will.

Der bevorstehende Amtsantritt des Fürsten Bülow.

Rom, 8. Dez. Fürst Bülow wird voraussichtlich am Donnerstag in Rom eintreffen. Nach seiner Ankunft begibt sich der bisherige Botschafter von Flotow nach Neapel. Fürst Bülow wird in der Villa Malta Wohnung nehmen.

Das italienische Volk gegen den Krieg.

Florenz, 8. Dez. Hier ereignete sich dieser Tage ein an sich nicht besonderer Vorfall, der aber für die Stimmung unter der arbeitenden Bevölkerung bezeichnend ist. Vor einigen Tagen machten etwa zweihundert Gymnasiasten in der Umgebung von Florenz einen Schulausflug, begleitet von ihrem Lehrer. Sie brachen Hochrufe auf den Krieg aus. Als die Arbeiter der Bevölkerung der Vorstädte dies hörten, bliesen sie die jungen Herren derartig durch, daß eine Anzahl von ihnen ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die große Mehrheit der Bevölkerung in den Industriegegenden denkt nicht anders. Die Mailänder Bestialität bilden die einzige Ausnahme. Unter dem Titel „Italia Nostra" erschien am 5. Dezember die erste Nummer einer Zeitschrift, die von dem Abgeordneten Marchese Luttfero und den Professoren Curatolo und de Lollis, den Senatoren Grassi, Benedetto, Croce, Banzellotti, dem Grafen Grosoli und anderen ruhig denkenden Politikern redigiert und geschrieben ist. Die Zeitschrift will wie die „Concordia" gegen die systematische Volksverhetzung der Ententepresse ankämpfen.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 8. Dez.

—: Ueber das Weihnachtsgeschäft am kupfernen Sonntag hört man vielfach, und jedenfalls nicht ohne Grund, klagen. Zwar waren Kauflustige in erklecklicher Zahl in Dortmunds Geschäftsstraßen. Aber bei vielen war Ebbe im Geldbeutel. Der Krieg übte eben seine lähmende Wirkung auf das Weihnachtsgeschäft aus. Wenn auch der Verdienst unserer Geschäftsleute in diesem Jahre hinter dem früheren Jahre zurückbleiben wird, so mögen sie doch nicht nutzlos klagen und härmeln, sondern sich tröstend vor Augen halten, daß es Hunderttausende gibt, die froh sind, wenn sie mit Müh' und Not durch diese schweren Zeiten hindurchkommen, und daß draußen im Felde Millionen von Kriegern unter unbeschreiblichen Mühseligkeiten und Entbehrungen ihr Leben einsetzen, um uns daheim den Feind vom Halse zu halten und so uns mit unserem Hab und Gut treue Schützer sind. Wenn Jedermann, der hier in Ruhe und Frieden und aller Bequemlichkeit sein Leben fortsetzen kann, der hat keinen Grund über schlechten Geschäftsgang sich die Haare zu raufen. Im Gegenteil, er muß Gott danken, daß er sein Geschäft noch betreiben und, wenn auch einen bescheidenen, Nutzen daraus ziehen kann, und der darf sich des Daseins freuen, auch ohne daß ihm die Taschen vom Weihnachtsverdienst überquellen.

—: Ritter des Eisernen Kreuzes. Der Bergmann Holzky, Dickmüllerbaum 19, erhielt das Eiserne Kreuz für bewiesene Tapferkeit vor dem Feinde. — Wegen hervorragender Tapferkeit vor dem Feinde erhielt der Schlossermeister Cl. Bendick, Wilhelmstraße 35, das Eiserne Kreuz. Selbiger ist Unteroffizier im Reserve-Infanterie-Regiment 16. 10 Kompagnie. — Ferner erhielt das Eiserne Kreuz und wurde zur Beförderung zum Hauptmann eingegeben der Oberleutnant und Kompagnieführer im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 219, Herr Kgl. Berginspektor Gustav Jansen in Duisburg, Schwiegersohn des Herrn Fabrikanten Hugo Geck, hier.

—: Für das Rote Kreuz spendeten: der Handwerker-Kegelklub Dortmund-Eving 20 Mark, der Radfahrverein Merklinde, Zentralverband deutscher Eisenbahner, Sitz Elberfeld 50 Mark, die Firma Paketfahrt-Expreß 12 Mark.

—: Weihnachtsgaben für unsere Krieger in hiesigen Reservelazarett. In einer auswärtigen Zeitung lesen wir: „Herr und Frau Johann Caspar Engels in Barmen haben dem Oberbürgermeister 500 Mark zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die in den Lazaretten befindlichen verwundeten Krieger übergeben." — Hoffentlich regt dieses Beispiel aus Barmen auch die Dortmunder Bürgerschaft zum reichlichen Spenden von Gaben an. Bisher sind leider für unsere hiesigen Verwundeten nur wenige Gaben eingegangen. Gaben werden entgegengenommen in der Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr im Kasino Betenstraße, sowie ferner vormittags bei Frau Sanitätsrat Jacob, Schlieperstraße 8, Frau Geheimrat Goldstein, Luisenstraße 21, Frau Professor Henle, Bergmannshausstraße 19, Frau Oberarzt Kraemer, Südwall 1, Frau Oberarzt Peters, Balkenstraße 16, Frau Oberarzt Rindfleisch, Südwall 29, Frau Dr. Schild, Rosenthal 30, Frau Professor Schroeder, Arndtstraße 1, Frau Dr. Stade, Arndtstraße 21, Frau Professor Voge, Olpe 34, Frau Oberarzt Weber, Viktoriastraße 34.

—)(Vorträge 1914-1915. Wissenschaftliche Vorträge mit vaterländischem Einschlag werden an einer Anzahl von Donnerstagen im großen Saale des „Schwarzen Raben" gehalten werden. Die Veranstaltung geht von mehreren Vereinen gemeinsam aus. Am nächsten Donnerstag (den 10. dieses Monats) wird Herr Schriftsteller Dr. Lütgenau über das Thema: „Unser Geldwesen und der Krieg" sprechen. Einen Vortrag über dieses interessante Thema zu hören, wird sich sonst während des Krieges hier schwerlich Gelegenheit bieten.

—: Der Astronomische Verein Dortmund hat den Reinertrag, den er aus dem am 3. Dezember d. J. veranstalteten Vortragsabend erzielt hat, in Höhe von 22,60 Mark, dem Kriegsliebesdienst zur Verfügung gestellt.

—: Der Reinertrag eines von Herrn Menn Lindenhorst veranstalteten Theaterabends in Höhe von 40,10 Mark wurde dem Oberbürgermeister für Zwecke des Kriegsliebesdienstes zur Verfügung gestellt.

—: Für den Kriegsliebesdienst spendete der Musikverein Eving-Lindenhorst 46,80 Mark, Schüler der Klasse 3a an der Bismarckschule 4,85 Mark, Schülerin Emilie Bold 10,85 Mark.

—: Der Evang. Paulus-Männer-Verein spendete 50 Mark für den Zweigverein vom Roten Kreuz und 50 Mark für den Kriegsliebesdienst.

—: Außer früheren Gaben für das Rote Kreuz spendete der Kegelklub „So fast as Düörpen" noch 100 Mark für notleidende Witwen oder Kinder gefallener Kriegsteilnehmer.

—: Rohes Volk. Als gestern Nachmittag ein Zug mit gefangenen Engländern und Franzosen auf dem hiesigen Bahnhof eintraf, als gerade die Nachricht von dem Siege gegen die Russen gemeldet worden war, sah sich eine der Damen vom Roten Kreuz gedrungen, ihrer überquellenden Freude über den Erfolg der deutschen Waffen durch Mitteilung an die Engländer und Franzosen Ausdruck zu geben, daß Hindenburg wieder 65 000 Russen gefangen genommen habe. Während die Franzosen die Nachricht gelassen aufnahmen, bemächtigte sich der Engländer eine Wut und einer der Burschen wurde tätlich gegen die Dame, die ihm die Niederlage der Russen kund gegeben. Hoffentlich hat der rohe Geselle eine empfindliche Strafe erhalten.

—: Ein Lob aus feindlichem Munde. Hauptmann Adolf Boemke von hier, Kommandeur einer Reserve-Artillerie-Munitionskolonne, hatte vor einigen Wochen in einem verlassenen Schlosse bei Lens mit seinen Mannschaften Quartier bezogen. Seine Leute fanden einen Silberschatz von beträchtlichem Werte, den Hauptmann Boemke zum Maire von Lens bringen ließ, damit er nicht in unrechte Hände falle. Der Maire, Ermant, sandte daraufhin folgendes Schreiben: „Sehr geehrter Herr Hauptmann! Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang einer Kiste mit Silberzeug und anderem zu bestätigen, die im Schloß Renault gefunden wurde und die wahrscheinlich dem Besitzer Herrn Sigion gehört. Ihre Handlungsweise, für die ich Ihnen danke, ehrt die deutsche Armee. Nach dem Kriege werden die Gegenstände den Eigentümer durch meine Bemühungen getreulich zurückgegeben werden. Empfangen Sie usw."

—: **Vereinslazarettzug.** Für den Ende dieser Woche fertigzustellenden Vereinslazarettzug der Zweigvereine vom Roten Kreuz Essen und Dortmund sind von hiesigen Bürgern in dankenswerter Weise schon zahlreiche **Bedarfsartikel und Liebesgaben** überwiesen worden; doch fehlt es noch dringend an mancherlei Sachen, so z. B. an wollenen Decken, Unterzeug, Leibwäsche, Socken, Halstüchern, Handtüchern, Taschentüchern, Putz- und Staubtüchern, Urinflaschen, Bisbeuteln, Gummiunterlagen, Verbandsmitteln und Krankenpflegeartikeln jeglicher Art, Acethylenlampen, Besen, Kleider-, Schrubb- und Zahnbürsten, Toilette- und Schmierseifen, Schwämmen, Liege- und Klappstühlen usw., ferner an Lebensmitteln, wie Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Schinken, Wurst, Speck, Eiern, Mehl, Fruchtsäften, **Dörrobst, eingekochtes Obst** usw., **Bier**, Schokolade, Würfelzucker, Zwieback, Wein, Likören; weiterhin fehlen Zigarren, Zigaretten, Kautabak, Tinte, Federhalter, **Federn, Blei- und Tintenstifte**, Schreibpapier und Notizbücher usw. Gaben werden unter der Bezeichnung: „**Liebesgaben für den Vereinslazarettzug**“ dringend umgehend erbeten und entgegengenommen von der Hauptsammelstelle für Liebesgaben Markt 12 (früher Betenstraße 36).

—: **Beseitigung der Arbeitslosigkeit.** Die Arbeitslosigkeit, welche unmittbar nach Beginn des Krieges in Erscheinung trat, ist besonders im Ruhrkohlenbezirk durch geeignete Maßnahmen der industriellen Betriebe und die Tätigkeit der öffentlichen Arbeitsnachweise schnell beseitigt worden. Gegenwärtig werden von dem Hauptarbeitsnachweis in Dortmund, Brüderweg 38, die nachstehend angegebenen gelernten und ungelernten Arbeiter gesucht, während das Angebot von Arbeitskräften nur ganz gering ist: 5 Friseure, 10 Bäcker, 15 Holzdrechsler, 1 Schweizerdegen, 1 Steindrucker, 10 Dachdecker, 30 Dreher, 10 Former, 15 Elektromonteure, 10 Klempner und Installateure, 3 Metzger, 5 Polsterer und Dekorateure, 10 Sattler, 50 Bau- und Gitterschlosser, 45 Maschinenschlosser, 60 Reparaturschlosser, 60 Rohrschlosser, 10 Hobler 10 Fraiser, 1 Autogenschneider, 10 Kupferschmiede, 10 Blechschlosser, 10 Kesselschmiede, 10 Huf- und Wagenschmiede, 15 Feuerschmiede, 5 Uniformschneider, 10 Schuhmacher, 200 Fabrikarbeiter, 2 Stuckateure, 20 Erdarbeiter, 20 Kokslader, 2 Rangierer, 8 Brauereiarbeiter, 2 Ofenarbeiter, 3 Zuschläger, 5 Gußputzer, 20 Rottenarbeiter, 1 Fensterputzer, 20 Betonarbeiter, 15 Maurer, 10 junge Hausdiener für Hotel.

—)(**Im Dortmunder Litteraturverein** wurden gestern Abend die Ergebnisse der Umfrage: „Wird Ibsen durch den Weltkrieg an Geltung gewinnen oder verlieren?“ mitgeteilt und besprochen. Die Antworten lauteten recht verschieden. Für Ibsens fortdauernde und verstärkte Geltung wurden angeführt: sein germanisches Wesen, die Ehrlichkeit und der Freimut seiner Gesellschaftskritik, der rein künstlerische Wert seiner Dramen. Doch äußerten mehrere die Meinung, der Krieg werde die menschliche Gesellschaft so verändern, daß neue Probleme die von Ibsen behandelten in den Hintergrund drängen könnten, zeitweilig wenigstens. Am nächsten Montag spricht Herr Diplom-Ingenieur **Grammelspacher** über: „Arthur Schnitzler“.

—: **Mitglieder der Landkrankenkassen.** Der Bundesrat hat bestimmt, daß Angestellte, die häuslichen Dienst verrichten, sowie Lehrer und Erzieher, die in die häusliche Gemeinschaft der Dienstberechtigten aufgenommen sind, vom 1. Januar 1915 ab Mitglieder der Landkrankenkasse sind. Als Angestellte im Gegensatz zu den Dienstboten sind die in gehobenen Stellungen befindlichen Personen wie Hausdamen, Stützen usw. zu verstehen.

—: **Belohnung für Lebensrettung.** Am 25. April dieses Jahres retteten die Schüler des Gymnasiums zu Dortmund Unterprimaner Alwin Niemeier (jetzt Kriegsfreiwilliger im Feldartillerie-Regiment Nr. 13, Minden) und Obersekundaner Hans Simon einen Mann aus dem Dortmund-Ems-Kanal vom Tod des Ertrinkens. Für die mutige, von Entschlossenheit zeugende Tat hat der Herr Regierungspräsident den Retern seine besondere Anerkennung im Amtsblott der Königlichen Regierung ausgesprochen. — Dem Wirt Karl **Schmidt** (städtisches Bootshaus) wurde für die erfolgreichen Wiederbelebungsversuche an dem Geretteten eine Geldbelohnung zuerkannt.

—: **In die Transmission** einer Maschine geriet in den Dortmunder Zementwerken am Harpenberger Hafen der Arbeiter Karl Klöver aus Deusen. Der Mann erlitt am linken Arm sehr schwere Verletzungen. Er wurde dem Brüderkrankenhause zugeführt.

—* **Städtische Schreibstube in Dortmund.** In der städtischen Schreibstube für Stellenlose Brüderweg 38 wurden im Monat November 1914 angefertigt: 4302 Adressen, 645 Seiten Abschriften und 731 Seiten Vervielfältigungen. Es wurden in der Schreibstube 3 Schreiber 310 Stunden bei einem Stundenlohn von durchschnittlich 50 Pfg. beschäftigt. Außerdem wurden 105 Schreiber 18475 Stunden außerhalb der Schreibstube bei Geschäftsleuten usw. beschäftigt, was einer Gesamtleistung von 2348 Tagen entspricht. Geschäfts- und Privatleute, die Schreibarbeiten zu vergeben haben und denen geeignete Kräfte nicht zur Verfügung stehen, werden gebeten, sich der Schreibstube, die bekanntlich stellenlosen Schreibern und Kaufleuten vorübergehende Beschäftigung gewährt, zu bedienen.

—* **Hauptarbeitsnachweis Dortmund.** (Arbeitsnachweis der Stadt und der Handwerkskammer Dortmund). Geschäftsstelle für ungelernte Arbeiter, (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat November 1914 meldeten sich 1206 Arbeitssuchende, 879 offene Stellen wurden angemeldet und 664 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für Handwerksgesellen und Lehrlinge (Arbeitsnachweis der Handwerkskammer). Im Monat November 1914 meldeten sich 1080 Arbeitssuchende, 1313 offene Stellen wurden angemeldet und 669 Stellen besetzt. Geschäftsstelle für Hotel- und Restaurationspersonal (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat November 1914 meldeten sich 367 Arbeitssuchende, 333 offene Stellen wurden angemeldet, und 314 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für das Baugewerbe (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat November 1914 meldeten sich 372 Arbeitssuchende, 422 offene Stellen wurden angemeldet und 171 Stellen wurden besetzt. Geschäftsstelle für weibliche Personen (Städtischer Arbeitsnachweis). Im Monat November meldeten sich 359 Stellensuchende, 325 offene Stellen wurden angemeldet und 181 Stellen wurden besetzt.

- **Hagen**, 7. Dez. Gestern wurde hier der dreijährige Paul Schmidt von der elektrischen Straßenbahn in der Brinkstraße überfahren und sofort getötet. Ein zweites Kind entging mit knapper Not der Gefahr.

- **Düsseldorf**, 8. Dez. Der Rheinisch-Westfälische Stenographen-Bund Stolze-Schrey hielt gestern hier eine Sitzung des Bundesausschusses ab, die an die Stelle des für September 1914 vorgesehenen, aber der Zeitverhältnisse wegen ausgefallenen Bundestages trat. Die Verhandlungen leitete Rektor Friedgen-Düsseldorf. Nach dem Jahresbericht zählte die Schule Stolze-Schrey bei der letzten Zählung 1913 in Rheinland und Westfalen 538 Vereine mit 18567 Mitgliedern; im Zähljahre sind 30769 Personen in Anfängerkursen unterrichtet worden. Für das Jahr 1914 finden keine statistischen Erhebungen statt; bis zum Ausbruch des Krieges sind 61 Vereine gegründet worden; an 46 Lehranstalten wurde das System Stolze-Schrey neu eingeführt. Aus den Berichten der Vertreter ging hervor, daß die zu Anfang des Krieges ins Stocken geratene Vereins- und Unterrichtstätigkeit allenthalben in der früheren Weise aufgenommen worden ist. Stadtverordneter Sanitätsrat Dr. Mantzel-Elberfeld, Vertreter der Schule Stolze-Schrey im Sachverständigenausschuß zur Schaffung einer einheitlichen deutschen Kurzschrift hielt einen Vortrag über den Verlauf der Einigungsverhandlungen. Einstimmig wurde folgende, vom Schulrat Wolff-Cochem (a. d. Mosel) vorgeschlagene Entschließung angenommen: „Die heute in Düsseldorf versammelten Mitglieder des Bundesausschusses des Rheinisch-Westfälischen Stenographenbundes Stolze-Schrey stehen nach wie vor freudig zu den Bestrebungen zur Schaffung eines deutschen Einheitssystems, müssen aber dem Entwurf des Ausschusses gegenüber den lebhaften Wunsch aussprechen, daß eine weit größere Folgerichtigkeit und Einfachheit erzielt werden möge, und hoffen, daß es den weiteren Arbeiten des Ausschusses gelingen werde, das Werk zu einem gedeihlichen Ende zu führen.“ Zu den Bundesvorstand wurden einstimmig wiedergewählt: Rektor Friedgen-Düsseldorf als Vorsitzender, Bureauvorsteher Neumeister-Dellwig als Schriftführer, Korrespondent Grasse-Elberfeld als Kassierer und Hauptlehrer Frangen-Gummersbach als Bundespreisrichter. Der nächste Bundestag soll in Dortmund stattfinden.

- **Kiel**, 7. Dez. Seit gestern Nachmittag steht das Schloß Gottorp in Flammen. Die 200jährige Residenz der schleswigschen Herzöge dient jetzt als Kaserne.

- **Lissa**, 7. Dez. In einem Walde bei Pleschen wurde der Landwirt Gebauer ermordet und seine Barschaft von mehreren 100 Mark beraubt aufgefunden.

Aus dem Gerichtssaal.

Strafkammer.

Allzu reichliche Vertrauensspesen haben den Kaufmann Karl Radoux auf die Anklagebank gebracht. Er reiste für die Firma Broer und Thiemann und soll Quittungen über Spesen gefälscht haben. In einem Falle wurde der Angeklagte überführt, und zu einer Woche Gefängnis verurteilt.

Wegen gefährlicher Körperverletzung erhielt der Bergmann Heinrich Vierkant von hier eineinhalb Jahr Gefängnis. Da außerdem Fluchtverdacht vorlag, ordnete das Gericht seine sofortige Verhaftung an.

Der Schüler Emil Brozio erst 14 Jahre alt, scheint auf dem besten Wege zu sein, ein großer Taugenichts zu werden. In einem Streite mit anderen Jungen zog der Angeklagte das Messer und stach den gänzlich unbeteiligten Hülfskontrolleur Käding in den Hinterkopf. Der Bursche erhielt drei Wochen Gefängnis. Schade, drei Wochen je einmal im Tage, eine Portion ungebrannter Asche würden u. E. eine „nachhaltigere“ Wirkung gehabt haben.

Handel und Verkehr.

Die Petroleumversorgung in Deutschland. Der Verband deutscher kaufmännischer Genossenschaften, der die Einkaufsvereine der Kolonialwarenbranche des Deutschen Reiches vereinigt, hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet und darum gebeten, daß die **Petroleumversorgung unter die Aufsicht des Reichs** gestellt wird und daß jeder Kleinhändler, der schon vor dem 1. August Petroleum gehandelt hat, ein bestimmtes Quantum zur Abgabe an seine Kundschaft erhält.

Letzte Telegramme.

Ordensverleihung an die türkischen Prinzen.

WTB. **Berlin**, 7. Dez. Der Reichsanzeiger meldet: Der Kaiser hat den türkischen Prinzen Osman Fuad, Abdul Rahim und Abdul Halim den Roten Adlerorden 1. Kl. verliehen.

Aufhebung des schmachvollen Urteils gegen deutsche Aerzte?

bb Aus Bordeaux wird gemeldet: Auf Veranlassung des amerikanischen Botschafters ließ die französische Regierung die Akten des Prozesses gegen die deutschen Aerzte und Sanitäter nach Bordeaux kommen. Sie scheint das Urteil kassieren zu wollen.

Der Weihnachtsmann aus Amerika.

WTB. **Genau**, 7. Dez. Heute mittag ist der amerikanische Dampfer Jason, der in Amerika gesammelte Weihnachtsgeschenke für deutsche und österreichisch-ungarische Kinder bringt, hier eingetroffen.

Ein frommer Wunsch der Russen.

Der Londoner Morningpost wird aus Petersburg gemeldet: **Die Russen** trügen jetzt gar kein Verlangen mehr, **die Deutschen** über die Grenze zurückzuwerfen (!!) Sie wünschten sie in Polen zu halten und dort zu vernichten, oder wenigstens zu zwingen, soviel Verstärkung heranzuführen, daß dadurch die Verbündeten im Westen entlastet würden.

Das glauben wir wohl, daß die Russen diesen Wunsch hegen. Aber noch sind nicht alle Wünsche in Erfüllung gegangen. Zu diesen wird der russische Wunsch, die Deutschen in Polen zu vernichten, sich bald gesellen.

Die Kämpfe in den Karpathen.

WTB. **Budapest**, 7. Dez. Aus dem Pressequartier wird über die Kämpfe in den Karpathen dem „Az Est“ gemeldet: Es muß festgestellt werden, daß die Zahl der eingebrochenen Russen nicht so bedeutend ist, wie früher verbreitet wurde. Es handelt sich nicht um Linientruppen, sondern um Truppen zweiter Ordnung, daher auch die große Zahl der Gefangenen. Die Kämpfe hatten den Charakter eines Gebirgskrieges, der meistens in Scharmützeln ausläuft, die aber nicht von entscheidender Bedeutung sind. Wahrnehmbar sei auf diesem, wie auf den anderen Kriegsschauplätzen, daß die auffallende Verschwendung von Munition, die früher beim Feinde beobachtet wurde, eingestellt ist. Es scheine, daß die Ergänzung der Munition, besonders für Kanonen und schwere Batterien, Schwierigkeiten bereitet.

Kaiserlicher Dank.

WTB. **Budapest**, 7. Dez. Der König drückte in einem eigenhändigen Schreiben dem Fürstprimas Kardinal Czernoch seinen Dank dafür aus, daß die Bischofskonferenz für Kriegsfürsorge 3 Millionen Kronen gespendet und daß verschiedene Orden gleichfalls namhafte Summen für diesen Zweck gestiftet haben.

Höchstpreise in Budapest.

WTB. **Budapest**, 7. Dez. Der Magistrat der Stadt Budapest setzte folgende Höchstpreise fest: Weizen 14 Kronen, Roggen 32.70 Kronen, Gerste 23 Kronen, Mais 22 Kronen, für 100 Kilogramm.

Ein russischer Bericht.

WTB. **Petersburg**, 7. Dez. Ein Bericht des Generalstabes der kaukasischen Armee besagt: Am 5. Dez. hat sich auf der ganzen Front nichts von Bedeutung ereignet.

Eisenbahnunglücke.

WTB. **Innsbruck**, 7. Dez. Bei Vierschaft im Pustertal ist ein Güterzug mit großer Geschwindigkeit mit einem fahrenden Lokomotivzug zusammengestoßen. Vierzehn Wagen wurden vollständig zertrümmert. Ein Schaffner ist getötet, und drei Mann vom Zugpersonal sind schwer verletzt worden. Der Zugverkehr ist unterbrochen.

Wenn das nur kein Schwindel ist.

Paris 7. Dez. Der Ministerpräsident soll einem Mitarbeiter der „Petit Parisien“ u. a. mitgeteilt haben, daß die Finanzlage Frankreichs die denkbar günstigste sei.

Ueber die Verproviantierung von Luxemburg

während des Krieges wird dem Berliner Tageblatt aus Luxemburg gemeldet. Die deutsche Regierung hat erklärt, sie werden dem Transitverkehr, der nach Luxemburg bestimmten Waren keine Schwierigkeiten bereiten. Darauf ist Luxemburg mit Holland wegen der Einfuhr von Lebensmitteln während der Kriegsdauer in Unterhandlung getreten. Diese Verhandlungen stießen jedoch auf manche Schwierigkeiten. Jetzt weilt der Luxemburgische Staatsminister Eyschen in der Schweiz und in Italien, um mit den dortigen Regierungen die Frage der Lebensmitteleinfuhr nach Luxemburg während des Krieges zu besprechen. Er will dort teilweise und bedingte Aufhebung der Ausfuhrverbote zu Gunsten Luxemburgs erwirken.

Die Neutralen.

bb. Die italienische Regierung hat laut Berliner Tageblatt, 3 Klassen Carabinieri (Gendarmen) eingezogen.

WTB. **Konstantinopel**, den 7. Dezember. In weiterer Besprechung der von Salandra abgegebenen Regierungserklärung führt Tanin mit Rücksicht darauf, daß Fragen der Suprematie im Mittelmeer und an der afrikanischen Küste, sowie Fragen des russischen Einflusses auf dem Balken für Italien ausschlaggebend sind, aus, es wäre im Interesse Italiens, daß Oesterreich-Ungarn und Deutschland aus dem Kriege als Sieger hervorgehen.

* * *

WTB. **Bern**, 7. Dez. Heute vormittag 10 Uhr begann die neue Amtsperiode der Eidgenössischen Räte. Im Nationalrat hielt der Alterspräsident Fanzy aus Genf die Eröffnungsrede. Unter Hinweis auf den außergewöhnlichen Ernst der Umstände richtete er an die eidgenössische Regierung Worte des Dankes, wegen der durch die Lage getroffenen Maßnahmen. Zu einer allgemeinen Betrachtung über die Grundsätze der Neutralität übergehend, führte Fazy das Wort Bluntschli's an, Neutralität bedeute nicht Gleichgültigkeit. Von der schweizerischen Armee beschützt, sei die schweizerische Grenze bisher respektiert worden. Das schweizerische Volk sei trotz der auseinandergehenden Sympathien einig und entschlossen, zur Wahrung der Neutralität alle Opfer zu bringen.

Rheumatische u. Nerven-Schmerzen verschwinden wie durch Zaubermacht, wenn Sie ein paar Togal-Tabletten nehmen. Aerztl. empf. In all. Apoth. erh. 1691

Wir empfehlen zu den billigsten Preisen:

Herren-Kleidung Anzüge Hosen etc. | **Knaben-Kleidung Schüler- u. Kinder-Anzüge.** | **Arbeiter-Garderobe Berufs-Kleidung** Schuhe Hüte Wäsche. | **Betten** Bettwaren Bettzeuge Bettfedern. | **Manufaktur-Waren** Kleiderstoffe, Buckskins, Leinen, Gebild, Gardinen, Teppiche | **Fahrräder Nähmaschinen** Kinder-, Sitz- und Liegewagen, Sportwagen. | **Taschen-Uhren Uhrketten** Goldwaren und Schmucksachen

DORTMUND

Balkenstrasse 36-38, Nicolaistrasse 5

beim Bezirks-Kommando.

A. Eick & Comp.

1641

Wir suchen eine Anzahl **Eisendreher, Werkzeugdreher, Bauschlosser, Maschinenschlosser, Werkzeugschlosser. Reparaturschlosser. Sattler, Fräser, Hobler, Metalldrücker.** Arbeitsnachweis des Verbandes Thüringer Metallindustrieller. Eisenach, Waldhausstraße 10.

Aelterer, zuverlässiger 4589 **Schlosser** der auch mit Rohrarbeit vertraut ist, für dauernd gesucht. Nickelwerk, Schwerte.

Wir stellen sofort tüchtige **Stellmacher und Tischler** ein. Orenstein & Koppel Arthur Koppel Akt.-Ges. Fabrik Dorstfeld.

20 Schlosser für unsere Abteilung Fahrzeugbau sofort gesucht. W. Krefft, Akt.-Ges., Gevelsberg i. W.

Tüchtiger 4504 **Fräser** per sofort gesucht. Orenstein & Koppel, Arthur Koppel, Akt.-Ges., Fabrik Dorstfeld.

Tücht. Schlosser für Blecharbeit und Eisenkonstruktion gesucht. 4519 Gebr. Poensgen A.-G., Maschinenfabrik, Düsseldorf-Rath

Horizontal-Bohrer zum sofortigen Eintritt für dauernde Arbeit gesucht. Otto Froriep, G. m. b. H., Werkzeugmaschinenfabrik, Rheydt, Rhld.

Einige tüchtige 4529 **Dreher** für saubere und genaue Arbeit für dauernde Beschäftigung sofort gesucht. Hartung, Kuhn & Co., Maschinenfabrik, Akt.-Ges., Düsseldorf.

Mehrere 4508 **Maurer und Handlanger** für feuerfeste Arbeiten bei hohem Lohn sofort gesucht. Meldungen beim Pförtner I Akt.-Ges. Phönix, Duisburg-Ruhrort.

Dreher für Akkordarbeit bei dauernder Beschäftigung gesucht. Reisegeld wird vergütet. Schriftliche Bewerbungen an 4508 Friedr. Krupp, A.-G., Germaniawerft Kiel-Gaarden.

Suche ein besseres, erfahrenes **Mädchen** mit guten Zeugnissen für Küche und Hausarbeit. Zweitmädchen vorhanden. Frau Sanitätsrat Dr. Beckmann, Oberhausen (Rhld.), Lothringerstraße 13.

Mehrere Zimmer, per sofort oder 1. Dzbr. zu vm. Näh. Aachenerstr. 8.

Zum 1. Januar 1915 suche ich ein gebildetes junges **Mädchen** aus guter Familie, ohne gegenseitige Vergütung bei vollständ. Familien-Anschluß. Frau Kaufmann Fritz Köster, Lemgo, St. Johannistor.

Empfohlene 4436 **Zweitwärterin** die gut nähen kann, zum 15. Januar gesucht. Frau Rechtsanwalt Leuh, Duisburg, Neue Marktstr. 9.

Zur Erlernung der Küche und des Haushaltes jüngeres 4498 **Mädchen** ohne gegenseitige Vergütung ges. Frau Direktor Punge, Köln, Karolingerring 2.

Verein für Säuglingsfürsorge, E. V. Dortmund.

Mutterberatungsstellen.

Ratserteilung über Wartung, Pflege u. Ernährung der Säuglinge. Unentgeltliche Sprechstunden unter Leitung eines in der Kinderpflege erfahrenen Arztes.

Sprechstunden:

Montag u. Donnerstag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Ecke Oesterholz- und Hirtenstraße.

Dienstag u. Freitag, nachmittags 4½-5½ Uhr, Markt 22.

Mittwoch, nachmitt. 4½-5½ Uhr, Teichstr. 1 (Sunderweg).

Frauen versichert Eure Männer, Väter versichert Eure Söhne,

die im Felde stehen, bei der Westfälischen Kriegsunterstützungskasse. 1 Anteilschein 10 Mark.

Annahme- und Auskunftsstelle Städtische Sparkasse, Dortmund.

Bekanntmachung.

Der am 8. August 1866 zu Lengerich, Kreis Tecklenburg geborene Arbeiter Wilhelm Bielmeier hat seine hier wohnende Familie verlassen, sodaß dieselbe aus öffentlichen Armenmitteln unterstützt werden muß. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III B/V 19.

Die Verwaltung des Armenwesens.

CLEMENS

In 34 Spezial-Abteilungen zeitgemässe

Weihnachts-Geschenke

für Damen, Herren und Kinder zu sehr billigen Preisen.

Kleider-Stoffe

Hauskleider-Stoffe in meliert und kariert Meter 1.65, 1.45, 1.15, 65 Pf.

Eintarbige Stoffe in allen Farben und Geweben Meter 2.45, 1.95, 1.75

Moderne Karos für Blusen und Röcke, Meter 2.10, 1.85, 1.65

Kinderschotten in hübscher Ausmusterung Meter 2.10, 1.45, 1.00

Moderne Streifen für Blusen in großer Auswahl Meter 2.50, 1.95, 1.60 1.00

Regenschirme

Kinderschirme mit gutem Bezug 3.00, 2.50

Damenschirme mit mod. Griff u. Knopfstöcken u. Futteral 9.00, 7.50 6.50

Herrenschirme mit gutem Bezug u. Futteral 10.00, 7.25, 6.50

Spazierstöcke in jeder Preislage.

Unterröcke

Woll-Unterrock mit plissiertem Volant 2.25

Woll-Unterrock mit plissiertem Volant und Tressenbesatz . . 2.50

Woll-Unterrock plissierter Volant mit Schlitz, Tressen- und Knopfverzierung . . 5.00

Trikot-Unterröcke m. plissiertem Lüster- und Moire-Volant 3.50, 2.75, 2.35

Trikot-Unterröcke mit hoh. plissiertem Seidenvolant . . 5.85, 4.00

Seidene Unterröcke in allen modernen Farben . . 9.75, 8.00, 6.50

Damen- und Kinderkleidung

sowie garnierte

Damen- und Kinderhüte

haben wir teilweise bis zu

50%

im Preise ermässigt!

Korsetts

Kurze Hauskorsetts 1.85 1.65

Frack-Korsett aus grau Drell mit Stahleinlage 2.00

Frack-Korsett in Satin- oder Köperdrell, mit Spiral- und Stahleinlage 2.75

Lange Form in beige Satin-Drell mit Strumpfhaltern . 3.50

Moderne Korsetts in solidem Drell auf starker Einlage . . . 4.00

Elegantes Korsett bequeme Form mit 2 Paar Strumpfhaltern 6.50

Damen-Handschuhe

Trikothandschuhe mit hellem Futter Paar 50 Pf.

Imit. Wildleder mit Seidenfutter . . Paar 75 Pf.

Trikothandschuhe in allen mod. Farben Paar 1.00

Leinen gestrickte **Damenhandschuhe** sehr dauerhaft 1.50

Glacé-Handschuhe in gediegenen Qualitäten Paar 4.00 2.75 2.15

Handarbeiten

Fertig bestickte Kissen mit Füllung 1.35

Fertig bestickte **Stuhlkissen** m. Füllung 1.95

Leinenkissen mit Füllung 1.95

Fertig bestickte **Leinendecken** ca. 60×60 cm 2.40

Bestickte Tichläufer 2.50

Hervorragende Auswahl in:

Teppichen	Gardinen	Divandecken
Läuferstoffen	Dekorationen	Wolldecken
Wildfellen	Tischdecken	Steppdecken

Extra-Auslagen in Damen-Wäsche, Tisch-Wäsche und Bett-Wäsche.

4587

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 25. Oktober in Nordfrankreich mein lieber Vater, unser unvergesslicher Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, mein geliebter Bräutigam, der

Wehrmann Carl Behler

Reserve Inf. Reg. Nr. 204

im Alter von 30 Jahren.

Mit der Bitte, des lieben Verstorbenen im Gebete gedenken zu wollen, zeigen dieses in tiefer Trauer an

Familie Josef Behler sen.
Maria Schulte, als Braut.

Dortmund, (Holsteinerstr. 2) im Dezember 1914.

Das Seelenamt findet am Freitag, den 11. Dezember, 7,40 Uhr, in der St. Antoniuskirche statt. 4577

Am Samstag Abend verschied nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, Herr

Hermann Ludwig

Sein offener, ehrlicher Charakter sichert ihm bei uns allen ein dauerndes Andenken.

Dortmund, den 6. Dezember 1914. 4587

Das Personal der Firma Ludwig Clemens.

Bekanntmachung

Die unter dem Rindviehbestande der Viehhändler Rosendahl und Sohn auf einer Weide an der Münsterstraße ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen.

Die angeordneten Sperrmaßnahmen werden aufgehoben.

Dortmund, den 5. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Dortmunder Stadtverband für Frauenbestrebungen.

Oeffentlicher Vortrag

Donnerstag, d. 10. Dezbr., abends 8 Uhr, im grossen Saale des „Gewerbe-Vereins"

„Die deutschen Hausfrauen und die Volksernährung in der Kriegszeit".

Rednerin: **Frl. B. Bohrer.** 4524

Jedermann herzlich willkommen. - Eintritt frei.

Aufruf!

Das Königs-Infanterie-Regiment Nr. 145 im Argonnerwald ist bisher noch mit keinerlei Liebesgaben bedacht worden, ausser 50 Paketen, die Herr Rabbiner Dr. Jacob, Dortmund, mit der Sendung für die 67er zur Front brachte. Es wird gebeten, sich reichlich durch Zuwendungen aller Art oder in Geldbeträgen zu beteiligen. Es fehlen

Wollzeuge, Unterzeuge, Handschuhe, Ohrenschützer, Hosenträger, Fusslappen Hals- und Taschentücher. 4526

Gaben werden bis zum **12. Dezember d. Js.,** angenommen oder abgeholt durch die Hauptsammelstellen bei

Frau Bergwerksdirektor **Engeling,** Dortmund, Bismarckstr. 54 Fernspr. 390

und Kaufmann **Louis Fischbein,** Dortmund, 2. Kampst. 3 Fernspr. 1224.

Bekanntmachung.

Der am 30. Dezember 1874 zu Cella, Kreis Mühlhausen i. Thüringen geborene Arbeiter Georg Deschner kommt nicht für den Unterhalt seiner in der Landesheilanstalt zu Pfafferode verpflegten Ehefrau auf, sodaß die Pflegekosten aus öffentlichen Armenmitteln gedeckt werden müssen. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Im Ermittelungsfalle bitten wir um Mitteilung zu unserer Akte III Tg. Nr A. D 120.

Dortmund, den 2. Dezember 1914.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Magerkeit

Schöne volle Körperformen, wundervolle feste Büste, blühendes, gesundes Aussehen durch unser **Orient. Kraftpulver „Büsteria"**, ges. gesch., preisgekrönt mit gold. Medaillen u. Ehrendiplomen. **In 6—8 Wochen sind Zunahmen bis 30 Pfund erzielt.** Bestes Kraftnährmittel für Rekonvaleszenten, Kranke, Schwache, Greise u. Kinder. **Garantiert unschädlich. Streng reell. Kein Schwindel. Unzählige Dankschreiben.** — Wir lassen einige aus der grossen Zahl folgen: Es schreibt uns der Königl. Kreisarzt Dr. **V. K.,** Berlin, u. a.: Eine durch viele Geburten übermässig mitgenommene junge Frau erholte sich, nachdem sie sich an das Pulver gewöhnt hatte, zusehends. Ihr Gesundheitszustand lässt jetzt nichts zu wünschen übrig. Das Kraftpulver ist ein nach Wunsch wirkendes **Uebernährmittel.** — **M. D.,** Frankfurt a. M., schreibt u. a.: Noch 6 Kart. Kraftpulver senden, in den letzten 6 Wochen 17 Pfd. zugenommen. — **O H.,** Düsseldorf, schreibt u. a.: Ihr Kraftpulver hat verblüffende Erfolge bei mir gezeitigt. Jedermann, der mich jetzt sieht, ist erstaunt über mein hervorragendes Aussehen und der stetig zunehmenden Körperfülle, bin Ihnen äusserst dankbar. — Karton mit Gebrauchsanweisung 2 M., 3 Kart. 5 M. Postanweisung od. Nachnahme-Porto extra. **D. Franz Steiner & Co.,** G. m. b. H. Berlin, 395 Bülowstr. 84. 4461

Taschen-Uhren

4530 **in Silber und Gold,**

ersteigert auf den Pfandverkäufen,

— werden zu den billigsten Preisen verkauft. —

Dortmund,
Nicolaistrasse 5
Balkenstrasse 38
beim Bezirks-Kommando.

Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Landwirts Niermann zu Dortmund-Rahm ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche festgestellt.

Als Sperrgebiet gilt das verseuchte Gehöft.

Ein Beobachtungsgebiet ist nicht gebildet.

Dortmund, den 8. Dezember 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Stadttheater Dortmund

Dienstag, den 8. Dezemb. 1914, 7½-10¼. Erm. Opernpr B 21

Der Troubadour.

Mittwoch, den 9. Dezemb. 1914 3½-6. 2. Weihnachtskindervorstellung zu besonders ermäßigten Preisen.

Prinzessin Herzlieb.

7½-9¾. Erm. volkstüml. Pr. Neuheit! Zum 3. Male.

Schneider Wibbel.

Grüne Rabattmarken
nimmt in Zahlung
Jacobis
Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Wer hilft mit?

für das Rote Kreuz, die Verwundeten, Darbenden, Flüchtenden, usw. usw. durch Kauf und Verbreitung von „Das deutsche Lied" für 1 Singst. m. Klav., Preis 30 Pfg., gegen Einsend. des Betrages. Prediger Dr. Wallfisch, Königsberg i. Pr., Festungshilfslazarett II, Börsenhalle, Hintertragheim 53.

Cigarren-Einrichtung

umzugshalber billig zu verkaufen. Näheres Bornstraße 116

Violinen

mit Zubehör, in großer Auswahl vorrätig.

Musikalien.

Franz Reinelt

Piano-, Flügel-, Harmonium-Lager,

Dortmund,
Balkenstr. 14-16, a. Rathaus
Fernruf 1992.

Drückende Not

4525

bringt während des **Krieges** die zu erwartende Preissteigerung für mancherlei Lebensbedarf und die vielfache Minderung des Einkommens. Doppelte Not gibt's unter diesen Umständen, wo in der Familie ein Glied an der

Trunksucht

leidet. Wo das der Fall ist, wende man sich um kostenlosen Rat mündlich oder schriftlich an das Guttemplerheim Ostwall 46, 1 Treppe

---

Dekorateur Franke,

Dortmund, 1598

Heroldstr. 51, Fernruf 3815.

Spezialgeschäft für Anfertigung von Innendekorationen u. soliden besseren Polstermöbeln. Spannen und Aufhängen von Gardinen und Dekorationen. Aufpolstern und Neubeziehen alter Möbel. Ausschlagen der Zimmer mit Stoff (Wandbekleidung.) Gediegene Arbeit. Billige Preise.

Achtung!

Eingetroffen grosse Posten Herren-, Damen- u. Kinder-Stiefel, sowie Herren- und Knaben-Anzüge usw. zu staunend billigen Preisen. **„Zur billigen Quelle"** Nur Steinstrasse 16.

Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme des Sonn- und gesetzl. Feiertags.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 6seitigen „Illustrierten Sonntagsblatt" 65 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 2,00 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde.
Mit Bekanntmachungen der städtischen und Militär-, sowie anderer Behörden.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 160.

Inserate
die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 80 Pfg.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage od. Konkursverfahren wird der bewilligte Rabatt hinfällig. Erfüllungsort Dortmund.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen und Plätzen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 287. | Dortmund, Dienstag, den 8. Dezember 1914. | 31. Jahrg.

Zweites Blatt.

Deutschfreundliches aus Spanien.
Die Lage in Marokko.

WTB. Berlin, 8. Dez. Aus Madrid geht uns folgende vom 28. November datierte Meldung zu: Die allgemeine Stimmung ist unverändert freundlich für Deutschland. Die Presse bespricht hauptsächlich die englischen Schiffsverluste und das völlige Versagen der englischen Flotte und schildert ferner die wirtschaftliche Lage Deutschlands günstig. Die Zeitung „Debate" schreibt: Die wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands ist heute größer als jemals. Sie ist begründet in der eigenen Erzeugungskraft und Festigkeit des inneren Handels, der gegenüber die Beschränkung des Außenhandels wenig in die Erscheinung tritt. Die Aussicht für die Heimkehr der deutschen Wehrpflichtigen ist durchaus null. Die Franzosen und Engländer untersuchen peinlichst die neutralen Schiffe. Zuverlässige Nachrichten aus Marokko bestätigen die schwere Niederlage der Franzosen bei Kinifra und südlich von Mekines. Die Verluste der Franzosen betragen 30 Offiziere und 800 Mann. Ferner erbeuteten die Berber acht Geschütze. Die Nachricht rief in ganz Marokko große Bewegung hervor, besonders machte die Eroberung der Geschütze Eindruck. Die Franzosen bringen jetzt alte, aus Marokko herausgenommene Truppen wieder über Marseille zurück. Ein französisches, auf Veranlassung der französischen Gesandtschaft gegründetes Handelskomitee in Tanger versucht, bei dem Generalresidenten in Rabat zu erwirken, daß die von Deutschen und Oesterreichern gehörenden Vermögensstücke durch die marokkanische Regierung gleichwie in der französischen Zone mit Beschlag belegt werden, ebenso auch das bei der Gründung der Marokkanischen Staatsbank beteiligte deutsche und österreichische Kapital, sowie der Anteil der Deutschen Bank beim marokkanischen Tabaksmonopol.

Deutschland und die südafrikanische Union.

WTB. Berlin, 8. Dez. Amtlich. Von burischer Seite wurde die Kaiserliche Regierung um Abgabe einer Erklärung über die Stellung Deutschlands zur südafrikanischen Union während des gegenwärtigen Krieges gebeten. Der Staatssekretär des Reichskolonialamts Dr. Solf, hat darauf folgende Erklärung abgegeben:

Um den in keiner Weise provozierten Einfall englischer Truppen in das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika zu entschuldigen und in den Augen der holländischen Bevölkerung Südafrikas, deren überwiegende Mehrzahl gegen eine solche Maßnahme war, diese Schritte zu rechtfertigen, haben Mitglieder des Ministeriums, sowie des Parlaments der südafrikanischen Union öffentlich und privatim behauptet, die deutsche Regierung beabsichtige im geheimen Südafrika in Besitz zu nehmen und zu einer deutschen Kolonie zu machen. Die deutschen Streitkräfte in Deutsch-Südwestafrika hätten das Territorium der Union verletzt, ehe Feindseligkeiten von Weißen der südafrikanischen Regierung unternommen worden seien Deutschland also hätte den Krieg provoziert. Falls man keine Gegenmaßregeln ergriffen hätte, würde das Schutzgebiet von Deutsch-Südwestafrika als Basis für militärische Operationen gegen die britischen Schiffe, die den Verkehr zwischen Südafrika und Europa besorgen, benutzt und der Union unabsehbarer Schaden zugefügt worden sein. Da die deutsche Regierung dem Eindruck zu begegnen wünscht, den diese falschen Nachrichten auf alle Südafrikaner gemacht haben, erkläre ich das Folgende: Die deutsche Regierung hat niemals den Wunsch oder die Absicht gehabt, das Territorium der südafrikanischen Union vorübergehend oder dauernd zu besetzen, noch auf irgendeine Art die deutsche Herrschaft über die Union oder über Teile dieses Landes zu erzwingen, oder durch militärische Einfälle von Deutsch-Südwestafrika aus, noch auf andere Weise. Soweit der Kaiserlichen Regierung bekanntgeworden ist, ist das Territorium der Union, ehe die südafrikanische Regierung den Angriff auf Südwestafrika anordnete, von dort weder zu Lande noch zu Wasser angegriffen worden. Deutschland ist überzeugt davon, daß die Ursache des Krieges zwischen Deutschland und England Südafrika in keiner Weise berühre: Deutschland wünscht vielmehr die Feindseligkeiten, die ihm durch die Regierung der südafrikanischen Union aufgezwungen sind, einzustellen, vorausgesetzt, daß auch die Regierung der Union von weiterem feindlichen Vorgehen gegen deutsches Territorium Abstand nimmt und die bereits besetzten Gebiete wieder räumt. Die deutsche Regierung ist in diesem Falle bereit, zu versichern, daß keine Feindselig-

Für den Weihnachts-Bedarf

Grosse Posten Kleiderstoffe

auf Extra-Tischen bedeutend unter Preis ausgelegt.

Schotten blau-grüne Muster . . . . . Meter 68 Pf.
Schotten in schöner Ausmusterung . . . . . Meter 95 Pf.
Blusenstoffe moderne dunkle Streifen . . . Meter 95 Pf.
Blusenstoffe Crepon, reine Wolle, aparte Farben, Meter 95 Pf.
Blusenstoffe Flanell und Popeline, beste Qualitäten, Meter 1.35

Ein Posten Blusenstoffe
Flanell und Popeline, nur prima reinwollene Qualitäten, regulärer Wert bis 2.75 . . . Meter 1.35

Kostüm-Schotten in großer Auswahl, Meter 68 Pf.
Kostümstoffe solide, schöne Ware . . . . . Meter 85 Pf.
Kostümstoffe vorwiegend graue Töne . . . Meter 98 Pf.
Kostümstoffe schwere Ware, moderne Streifen, Meter 1.25
Kostümstoffe hervorragend gute Qualität, elegant gemustert . . . . . Meter 1.55

Schwarze Kleiderstoffe
alle modernen Gewebe, bestbewährte Fabrikate
in allen Preislagen

Kammgarn-Serge reine Wolle, gute Qualität, Meter 1.45
Kammgarn-Serge reine Wolle, sehr solide, großes Farbsortiment . . . . . Meter 1.75
Kammgarn-Serge ca. 110 cm breit, prima Qualit., in allen Modefarben, Meter 1.95
Popeline reine Wolle, ca. 110 cm breit, bewährtes Fabrikat, in feinsten Farbtönen . . . . . Meter 2.25
Kammgarn-Serge ca. 110 cm breit, reine Wolle, bestbewährte Qualität, Meter 2.50

Puppenstoffe
in schönsten Farben . . . . . Meter 40 Pf.

Meyer & Günther Dortmund

Steinplatz — Fernruf 3255.

Der Kampf um das Testament.

Roman von Carola v. Eynatten. 4

„Du bist also die Szarolta Varos," setzte Herr Juharcz hinzu. „Na, ja, scheinst ja ein sauberes Früchtel zu sein! Nichts im Kopf, aber tüchtig verwöhnt und aufgeputzt wie 'ne Modenzeitungs-Madame!"

Wie entrüstet das klang, gerade so, als hätte er einen seiner Stadtarmen bei dem opulentesten Schmaus angetroffen!

„Szarolta ist gekleidet, wie es sich für den Zögling einer Fräulein-Pension schickt, Herr Juharcz," warf die Vorsteherin scharf dazwischen.

„Na ja, kann mir schon denken, daß es hier bei Ihnen hergeht, wenn's auch Unsinn is! Nu wird aber's'm andern Loch gepfiffen!" und sich zu Szarolta wendend, die ihn in starrer Verwunderung anschaute, sagte er: „Hör mal Du, das Fräulein Ercsenye sagt, Du hättest von dem verstorbenen Herrn Csallovary allerlei Schmuck geschenkt gekriegt, von dem nur die wertvollsten Stücke in ihrer Verwahrung wären. — Hol mir den ganzen Kram, alles! Zurückbehalten gibt's nich!"

Diese Aufforderung kam dem jungen Mädchen so unberechtigt vor, daß es einen fragenden Blick auf die Pensionsmutter warf.

Herr Juharcz fing diesen Blick auf, und sein Gesicht wurde dunkelrot.

„Hab ich Dir nicht eben gesagt, daß nu aus'm anderen Loch gepfiffen wird, Du Gans Du, die — die — kann nicht braten kann! Und weißt, wer das Loch is, aus dem gepfiffen wird und nach dem Du tanzen wirst? Das bin ich! Marsch, die Sachen her!

Szarolta stand starr, ungewiß, ob sie wache oder träume; etwas ähnliches hatte sie nie gehört. Sie schaute wieder nach Fräulein Ercsenye und sah, daß sie auffallend bleich geworden war und daß ihre Augen funkelten.

„Herr Juharcz, ich muß sehr bitten, sich zu mäßigen!" sagte sie, sich kerzengerade aufrichtend und ungemein entschieden. Dann winkte sie dem jungen Mädchen, hinauszugehen und der empfangenen Weisung zu gehorchen.

Szarolta flog mehr nach dem Schlafsaal als sie ging, und als sie drinnen angelangt war, warf sie sich atemlos auf den Stuhl neben ihrem Bett. Ihre Brust war wie von eisernen Reifen umschnürt. Was sie empfand, war nicht eigentlich Furcht, mehr ein Grauen vor dem, was die Zukunft bringen würde, die in ihres neuen Vormunds Gestalt zum ersten Mal greifbar vor sie hintrat. Der rohe Mensch sollte Onkel Kolmans Stelle bei ihr vertreten, er ihr Vormund sein, dem alle Rechte über sie eingeräumt waren? Das war das Signal zum Kampf!

Nach einigen Minuten erhob sie sich und schloß ihren Schrank auf. Ein Schmuckkästchen von Silber, reich gearbeitet, stand darin, und Szarolta holte es mit bebender Hand heraus. Es barg ihre liebsten Andenken an Onkel Kolman. Dann machte sie den Kragen ihrer Bluse auf und zog ein etwa 5 Zentimeter langes, doppelreihiges Brillantkreuz heraus, das sie an einem starken Goldkettchen unter dem Kleide verborgen am Hals trug.

Wie aber die großen, schönen Steine vom reinsten Wasser ihr entgegenfunkelten, brachen Tränen aus ihren Augen, und sie brachte das Kreuz schleunigst wieder an seinen Platz. Nein, von diesem Stück wollte sie sich nicht für eine halbe Stunde, nicht einmal für eine Minute trennen, des Armenrats plumpe Hand durfte es nicht berühren!

Wie jedes Jahr nach den Weihnachtsferien, die sie mit dem Verstorbenen stets an einem klimatischen Kurort Süd-Tirols oder an der Riviera verlebt, hatte sie auch diesmal bei der Rückkehr in die Pension ein Abschiedsgeschenk von ihm erhalten, eben jenes Kreuz, das im Schaufenster eines Juweliers ihre Bewunderung erregt hatte. Es war seither ihr liebstes Schmuckstück, nicht um seines hohen Wertes willen, den vermochte sie nicht einmal richtig zu beurteilen, sondern weil der Onkel es ihr in der Abschiedsstunde eigenhändig umgehängt hatte.

Von da ab war es an ihrem Halse geblieben, ängstlich unter dem Kleid vor jedem Blick geborgen, denn sie fürchtete, Fräulein Ercsenye möchte es ihr sonst zur Aufbewahrung abnehmen, wie im Vorjahr die Perlenschnur mit der Rubinschließe. Niemand hatte das Kreuz gesehen, niemand wußte davon, nein, das bekam der neue Vormund nicht in seine Gewalt!

Die Lippen fest aufeinander gepreßt, in den Augen erwachenden Trotz, so betrat Szarolta zum zweiten Mal die „Direktion", und das erste, was sie erblickte, war die Perlenschnur vom vorigen Jahr, die vor Herrn Juharcz auf dem Schreibtisch lag. Andere Schmuckstücke lagen daneben.

Schweigend setzte Szarolta ihr Kästchen ebenfalls vor den Vormund, der es sofort mit seinen stumpfen, viereckigen Fingern betastete, dabei murmelnd: „Scheint echtes Silber zu sein!"

Er drehte den im Schloß steckenden Schlüssel herum, leerte den Inhalt des Kästchens auf den Tisch und fragte, das Mädchen scharf fixierend: „He Du, is das alles?"

„Ja."

„Und der Brillantring da an Dein'm Finger?"

„Ist ein Geburtstagsgeschenk von meinem Onkel."

„Her damit!"

„Den gebe ich nicht her. Onkel hat ausdrücklich verlangt, daß ich ihn immer tragen soll," erklärte Szarolta entschieden.

„Das sagst Du aber kein zweites Mal nich, Du elender Fratz, Du! Die Brillant- und Schmuckzeit is für Dich rum. Hat der Herr Csallovary einen Modeaffen aus Dir machen wollen, so hätt' er Dir auch 's erforderliche Kleingeld dazu geben sollen. — Her mit dem Ring oder ich hol' ihn mir!"

„Szarolta," begann die Pensionsmutter sehr eindringlich, „Dein Vormund hat das gesetzliche Recht, unbedingten Gehorsam zu fordern; durch Widerspenstigkeit würdest Du in große Unannehmlichkeiten geraten!"

Szarolta mochte wohl selbst fühlen, daß der Augenblick zu ernster Auflehnung noch nicht gekommen war, denn sie riß den Ring vom Finger und schleuderte ihn mit haßerfülltem Blick auf den Tisch.

Ohne von dieser Ungezogenheit Notiz zu nehmen, sagte Juharcz trocken: „Paß auf, was ich Dir sagen werde. Vergeßlichkeit könnt' Dir hinternach leid tun. Daß der Herr Doktor Csallovary Dir 10000 Kronen geschenkt hat, weißt'. Aus dem Plunder hier schlag ich nach und nach auch ein paar Tausend 'raus, und das Fräulein Ercsenye is so nobel, auf das Pensionsgeld fürs laufende Trimester mit siebenhundertfünfzig Kronen zu Deinen Gunsten zu verzichten. Für ein Frauenzimmer von Dein'm Schlag wirst also ein ganz nettes Vermögen kriegen. Bist vernünftig und setzt Dir keine Narreteien in den Kopf, so kannst einmal was Anständiges damit anfangen. Mit dem Fräuleinspielen hat's aber ein End', jetzt heißt's, was Rechtes lernen! Du kommst in ein großes Damen-Konfektionsgeschäft in die Lehr'; Widerred gib's nicht. — Eine tüchtige Ladenmamsell verdient allweil ihr Brot, wird oft gut bezahlt. Vor'm 10. Mai kannst aber dort nicht eintreten und am 1. April mußt hier 'raus, darum will Dich die Frau Hofrat Kisfalva für ein paar Wochen aufnehmen. Nicht von wegen Deiner, sondern aus Freundschaft für'n Verstorbenen. Jetzt weißt Deine Sach und kannst gehen."

Das junge Mädchen befand sich in einer Aufregung, die ihm die Sprache raubte. Es verneigte sich und ging.

Das also war die Armut — das? —

Man nahm ihr nicht nur allen ihren Schmuck, man verkaufte ihn auch gegen ihren Willen, ohne Rücksicht darauf, daß jedes Stück ein teures, unersetzliches Andenken war! — Man zwang sie in eine Lehre, ohne nur nach ihren Wünschen zu fragen. Waren solche Gewalttaten wirklich erlaubt? O, es konnte nicht sein, es war unmöglich.

Und außer sich, unempfindlich gegen äußere Einwirkungen, flüchtete sie in den entlegensten Gartenwinkel, wo sie die nächsten Stunden in einem an Verzweiflung grenzenden Gemütszustand zubrachte.

Gegen Abend, als es in ihrem Kopfe wieder ein wenig klarer geworden war, suchte sie die Vorsteherin auf.

„Fräulein, darf Herr Juharcz wirklich meine Sachen verkaufen, wenn ich es nicht haben will?" erkundigte sie sich.

„Gewiß; allerdings nur dann, wenn die Vermögensverhältnisse, wie es bei Dir der Fall ist, eine solche Maßregel rechtfertigen. Deiner Einwilligung bedarf es nicht, Du bist minderjährig. Was soll Dir auch der Schmuck, ein Ladenmädchen darf doch keine Juwelen tragen?"

„Wenn ich aber nicht Ladnerin werden will?"

Fräulein Ercsenye hob die Schultern. „Das hättest Du eher bedenken müssen; ich habe Dich rechtzeitig ermahnt."

„Ich — ich will Zeichnerin werden!" und Szarolta tat einen tiefen Atemzug. 222.18

seiten von Deutsch-Südwestafrika aus gegen die südafrikanische Union unternommen worden seien. Sollte es den Südafrikanern gelingen, einen unabhängigen Staat zu errichten, so wird die deutsche Regierung ihn anerkennen und seine politische Unabhängigkeit und territoriale Integrität respektieren.

Frankreich und England entschuldigen sich beim Schweizer Bundesrat

WTB. Bern, 7. Dez., 2,10 Uhr nachm. Auf die Vorstellungen, welche der Bundesrat bei der britischen und französischen Regierung wegen des Uebersliegens schweizerischen Gebietes durch englische Flugzeuge erhob, gab der französische Botschafter eine Erklärung des französischen Ministers des Aeußern ab, die dahin geht, daß derselbe den Vorfall, sofern er erwiesen sei, aufrichtig bedauere. Der Vorfall könne gewiß nur einer Unachtsamkeit (!) zugeschrieben werden. Im übrigen legt die französische Regierung mehr als je Gewicht auf die schweizerische Neutralität. Sie wolle, daß diese durch ihre Truppen beobachtet werde, einerlei, ob es sich um eigentliches Gebiet der Eidgenossenschaft oder um den darüberliegenden Luftraum handele. — Die britische Regierung ließ durch ihren Gesandten dem Bundesrat eine Note überreichen, in der sie ausführt, daß die Flieger, welche an dem Angriff auf die Zeppelinwerft teilnahmen, eine bestimmte Weisung hatten, das schweizerische Gebiet nicht zu überfliegen. Wenn sie es dennoch taten, so sei es auf Unachtsamkeit und auf die Schwierigkeit, in großen Höhen die wirkliche Lage des Luftfahrzeuges festzustellen, zurückzuführen. Auf Grund der ihr von schweizerischer Seite unterbreiteten Beweise für das Ueberfliegen des schweizerischen Gebiets beeilt sich die britische Regierung, dem Bundesrat zu versichern, daß dies entgegen ihren Absichten geschah und sie spreche ihm dafür das lebhafte Bedauern aus. Die britische Regierung wünsche im Anschluß daran festzustellen, daß aus den ihren Fliegern erteilten Instruktionen und dem Bundesrat wegen ihrer Nichtbeachtung ausgesprochenen Bedauern keine allgemeinen Schlüsse auf die ehrenseitige Anerkennung des nicht unbestritten geltenden völkerrechtlichen Grundsatzes, betreffend die Gebietshoheit über den Luftraum, gezogen werden können.

Der Bundesrat dankte beiden Regierungen für die Anerkennung und benutzt die Gelegenheit, der britischen Regierung neuerdings mitzuteilen, daß mit Rücksicht darauf, daß keine völkerrechtliche Beschränkung der Gebietshoheit über den Luftraum bestehe, letztere im vollen Umfange geltend machen müsse und daß schon bei Gelegenheit der Mobilisation der Truppen eine entsprechende Weisung zum Schutze dieser Gebietshoheit erlassen worden sei.

Krankhafte Spionenfurcht.

Christiania, 8. Dez. Die „Aftenposten" meldet über die in England und Frankreich herrschende Spionenfurcht aus Calais: Im Laufe einer Woche wurden allein in Calais 32 angebliche Spione festgenommen, die sämtlich Uniformen trugen. Die Behörden behaupten, es handle sich um verkleidete deutsche Offiziere. Die meisten wurden auf der Stelle erschossen. In Armentieres wurde ein französischer Priester als angeblicher Spion verhaftet. Er soll hingerichtet werden. Ein englischer Oberst wurde von der Front fortgeschickt, dessen Familie ursprünglich dem deutsch-österreichischen Adel angehörte, während er selbst seit vielen Jahren englischer Bürger ist.

König Albert — Ritter des Hosenbandordens.

TU. Christiania, 8. Dez. Die „Times" melden, König Georg habe bei der Zusammenkunft der drei Staatsoberhäupter in Flandern König Albert den Hosenbandorden verliehen.

Treibende Minen.

WTB. Aus dem Haag, 8. Dez., 1,10 Uhr nachts. Halbamtlich wird gemeldet: Infolge des Sturmes in der letzten Nacht sind an der Küste von Walcheren und an verschiedenen Orten von Seeland und an der Küste von Terheyde Minen angespült worden. Der Sachschaden ist gering. Einige treibende Minen sind durch das Kriegsschiff „Noord Brabant" zur Explosion gebracht worden. Heute früh wurde am Norderstrand bei Hoek van Holland eine Mine angeschwemmt, die militärisch bewacht wird.

„Wie lange kann der Krieg noch dauern?"

Genf, 8. Dez. „Wie lange kann wohl noch der Krieg dauern?" Das ist, wie man Pariser Blättern entnehmen kann, die Frage, die man sich täglich in Frankreich stellt. Selbst die angesehensten Militärkritiker sind der Ansicht, daß man keine Prognosen mehr stellen dürfe, da dieser Festungskrieg sich ebensogut einige Monate, wie auch noch ein ganzes Jahr hinziehen könne. Wenn man allerdings in Betracht zieht, wie schwierig und langsam man auf einigen Punkten der Front vorwärts komme, so wird wohl — so sagt man weiter — ein Jahr nicht ausreichen, um den Eindringling über die Grenze zurückzuwerfen. Indessen sei auch mit der Möglichkeit günstiger Umstände zu rechnen, die eine viel schnellere Lösung zulassen. Nachrichten, die heute eingelaufen sind, melden, daß die Deutschen große Kräfte südlich Ostende konzentrieren und in Voraussehung einer entscheidenden Schlacht, die sich möglicherweise über die ganze Front erstreckt, große Verstärkungen erhielten. In der ganzen Gegend von Ypern hätten jetzt die Engländer das allgemeine Kommando.

Französische Ausbeuter, die ihr eigenes Land betrügen.

Genf, 8. Dez. Der „Temps" erhebt in seiner Samstagnummer schwere Anklagen gegen die Regierung, die durch ihre kopflosen Maßregeln das Land in die schwerste wirtschaftliche Krise gebracht habe. Der „Temps" habe immer wieder das hastige und unfertige Moratorium kritisiert, wodurch der kommerzielle Kredit vernichtet und die Wohlfahrt des Landes ernst gefährdet werden kann. Jetzt freilich wünscht die Regierung das wirtschaftliche Leben wieder in Schwung zu bringen, lasse aber trotzdem alle Fesseln kleinlichster Maßregeln bestehen. Als Beispiel führt das Blatt an, daß die gesamte Herstellung von Artikeln des Kriegsbedarfs in Paris zentralisiert sei, daß aber trotzdem alle Intendanten sich jedes fehlende Stück nur von ihrem Garnisonori besorgen können, wodurch natürlich eine mehrwöchige Verspätung und außerdem die Lieferung schlechten Materials herbeigeführt werde.

In Bordeaux wimmelt es von Tausenden anrüchigen Unterhändlern. Frühere Politiker, Journalisten, faule Bankiers benutzen ihre Beziehungen, um Aufträge in Armeelieferungen zu erhalten. Sie handeln mit Zucker, mit Wein, mit Konserven, ebenso wie mit Pferden oder mit sonstigen Dingen. Während sie selbst großen Profit in die Tasche stecken, wird durch diesen Zwischenhandel die Lieferung verspätet und außerdem zu Wucherpreisen nur Schundware abgeführt. Am schlimmsten wirtschafte indessen das französische Komitee, das in London stationiert ist, um dort die englischen Lieferungen für die französische Armee zu überwachen. Dieses Komitee bestehe fast nur aus Ministergünstlingen. Ein Londoner Syndikat hat an den „Temps" depeschiert, daß dieses Komitee schon seit einem Monat die Absendung einer Schiffsladung verhindere, die Winterwäsche für die Armee nach Frankreich bringen soll. Bestechung und Protektion seien dort an der Tagesordnung. Der „Temps" verlangt deshalb energisch den Schutz aller wirklichen Lieferanten und Fabrikanten, deren Ehrlichkeit sprichwörtlich sein müsse, sonst wehe später allen Ausbeutern!

Aus dem Engländerlager in Ruhleben.

WTB. Berlin, 8. Dez. Ueber die Behandlung der Engländer in Ruhleben herrschen vielfach falsche Anschauungen. Namentlich ist die Ansicht verbreitet, daß ihre Behandlung zu gut sei. Das Lagerkommando wird häufig vom Publikum aufgefordert, den internierten Engländern eine möglichst schlechte Aufnahme zuteil werden zu lassen. Demgegenüber muß bemerkt werden, daß die Behandlung, wenn auch human, doch im übrigen durchaus strenge ist. Den Internierten ist jede Gelegenheit, ihre Neigung zur verfeinerten Lebensweise zu befriedigen, unterbunden. Sie erhalten alles, was sie zum Lebensunterhalt benötigen und nicht mehr. Jeder Luxus bleibt den Engländern in Ruhleben fern. Damit wird einem durchaus berechtigten Empfinden weiter Volkskreise Rechnung getragen, angesichts der menschenunwürdigen Behandlung, die unsere Landsleute in den englischen Konzentrationslagern zum Teil zu erdulden haben.

Gedrückte Stimmung in St. Petersburg.

Kopenhagen, 7. Dezember. Privaten Nachrichten zufolge, die aus St. Petersburg hier eingetroffen sind, herrscht dort seit den letzten Tage eine überaus niedergeschlagene Stimmung. Bisher war man im allgemeinen zuversichtlich, aber die Nachrichten, die jetzt, trotzdem die Zensur alles mögliche tut, um sie geheim zu halten, bekannt geworden sind, haben Niedergeschlagenheit hervorgerufen. Man weiß, daß die Operationen in Polen, auf die man so viele Hoffnungen setzte, als fehlgeschlagen betrachtet werden müssen, und die Einberufung der Reichswehr gibt zu den schlimmsten Vermutungen Anlaß. Die Abberufung des Generals Rennenkampf, der, wie es heißt, vor ein Kriegsgericht gestellt werden soll, weist darauf hin, daß grobe Fehler in der Heeresleitung gemacht wurden, und man zweifelt allgemein daran, daß sich diese Unterlassungen noch gut machen lassen. Dadurch, daß alle Zeitungskorrespondenten, sowohl die russischen wie auch die ausländischen, auf höheren Befehl nach St. Petersburg zurückgekehrt sind, wächst noch die Beunruhigung, da man annimmt, es gingen an der Front Dinge vor, die verheimlicht werden müßten. Der Fall Belgrads ist bisher amtlich nicht bekannt gegeben worden, aber trotzdem weiß jedermann von dem Ereignis und auch davon, daß der serbische Sondergesandte, der nach Petersburg kam, um russische Hülfe zu erbitten, sein Ziel nicht erreichen konnte, da die russische Regierung eine Hülfeleistung im gegenwärtigen Zeitpunkt abzulehnen sich gezwungen sah. Die Eroberung der serbischen Hauptstadt durch die österreichisch-ungarischen Truppen hat gleichfalls niederschmetternd gewirkt; man glaubt allgemein, daß Serbien vor dem Zusammenbruch steht.

Ein russischer Prinz gefallen.

hh. Rom, 8. Dez. In den Kämpfen bei Lodz ist der russische Dragonerrittmeister Prinz Nikolaus Radziwill gefallen. Er stammte aus dem Zweige des Radziwillschen Geschlechts, dessen Stammvater Fürst Wilhelm Radziwill ist, und war 34 Jahre alt.

Karte zur Einnahme von Lodz.



Lodz ist Kreisstadt im Kreise gleichen Namens und Mittelpunkt der russisch-polnischen Baumwoll- und Wollindustrie. Die Stadt liegt an den Eisenbahnen Koluszki-Lodz und Warschau-Kalisch und hat nach der Zählung von 1897 315 209 Einwohner. Lodz ist eine bedeutende Industriestadt; es besitzt 400 Fabriken mit 40 000 Arbeitern und 68,2 Millionen Rubel Jahresproduktion. Der Hauptaufschwung begann 1866 mit der Eröffnung der Eisenbahn. Lodz ist hauptsächlich berühmt geworden durch seine Baumwollindustrie.

Ansicht von Batum.



Der Kriegshafen von Batum.

Auf dem türkisch-russischen Kriegsschauplatz verlaufen die Operationen immer weiter zu Gunsten der Türken. Die türkischen Truppen haben jetzt Kada, einen wichtigen Punkt, 20 Kilometer östlich von Batum, besetzt. Es ist ihnen auch gelungen, die Elektrizitätswerke von Batum zu zerstören. Batum ist ein wichtiger stark befestigter Hafenplatz am Schwarzen Meer und ist in 31stündiger Bahnverbindung über Tiflis mit der Petroleumstadt Baku zu erreichen, von wo das Petroleum in Röhren nach Batum gepreßt wird, um hier verschifft zu werden.

Der Weihnachtsbüchertisch.

„Der Fahnenträger" (440 Seiten. Broschiert 4 Mark, gebunden 5 Mark, Verlag von Grethlein u. Co., G. m. b. H. in Leipzig.) Mit seinem neuen Roman schenkt uns Georg Engel, dem es wie kaum einem anderen gegeben ist, den Alltag in Poesie zu verklären und aufzulösen, ein Buch, das die religiösen Kämpfe und Nöte unserer Tage in Gestalten von Fleisch und Blut umsetzt. Vor unseren Augen stoßen die Geister hart aufeinander in diesem Buche, und ein Streit erhebt sich, so stark, so mächtig, so klirrend, dabei doch so wahr und vermenschlicht, wie wir ihn auf diesen Gebieten des höheren Daseins noch selten von einem echten Dichter gelenkt und gestaltet sahen. Erschüttert und im Innersten getroffen wird jeder Deutsche, der dieses Buch liest, seine Blicke nach innen richten und erkennen, daß hier von einer starken Hand, von einem prophetischen Geiste auf einen dunklen Strom gewiesen wurde, der rauschender und stärker als je an die Grundmauern unseres Daseins schlägt. Alle Vorzüge des Dichters offenbaren sich diesmal in höchster Vollendung: Seine klare, ungesuchte Sprache, seine wahrhaft dramatische Gestaltungskraft und sein glücklicher, kernhafter Humor, der mit den buntesten Blumen die ernsten Säulen des monumentalen Bauwerkes umrankt. Dies Buch verdient von jedem Deutschen mit Andacht gelesen zu werden.

„Allerliebste Geschichten" erzählt Agnes Hoffmann (Eleg. geb. 4 Mark, Verlag von Levy u. Müller in Stuttgart). Es ist bekannt, daß Agnes Hoffmann unter den Jugendschriftstellerinnen einen der ersten Plätze einnimmt. Ueber ihren Erzählungen liegt ein besonderer zarter Duft; sie sind erfüllt von reicher Menschenliebe, durchwebt von schlichter Poesie und durchsetzt von einem gesunden, feinen Humor. Die in diesem Bande vereinigten vier Geschichten legen davon beredtes Zeugnis ab. Die erste, „Das feige Peterle" ist die rührende Schilderung der Erlebnisse eines verschüchterten, elternlosen, armen Knaben, der von einem herben Geschick verfolgt wird und lange nicht die Kraft findet, dagegen anzukämpfen. — „Im Schweizerhaus" ist eine sonnige Sommergeschichte, in deren Mittelpunkt zwei wundervoll gezeichnete Knaben- und zwei herzige Mädchengestalten stehen. — In „Julchens Heimat" weht ein wenig Lavendelduft aus Großmutters Kleiderschrank. — Den Schluß des Bandes bildet die prächtige Erzählung „Holdchens Engel", den erzieherischen Einfluß der Krankheit auf das kindliche Gemüt schildernd.

„Zu Schutz und Trutz" nennt sich eine Sammlung ernster und heiterer Kriegsdichtungen in Poesie und Prosa. Herausgegeben von Karl Fischer, Lehrer in Gardelegen. Hesse u. Becker Verlag in Leipzig 224 Seiten, Geh. 1,50 Mark, in Leinenband 1,80 Mark. Das mit Fleiß und Sorgfalt zusammengestellte Buch enthält ernste und heitere Vers- und Prosabeiträge, und zwar durchweg Stücke, die sich zum Vortrag eignen. Es wird daher nicht nur den Veranstaltern von Volksbildungs- und Vortragsabenden, sondern auch denen willkommen sein, die ihrer Familie oder einem Bekanntenkreise eine zeitgemäße Unterhaltung verschaffen wollen. Neben eindrucksvollen Skizzen von Fr. Adam Beyerlein, Karl Ettlinger und dem Freiherrn von Schlicht findet man prächtige Gedichte von Oskar Blumenthal, Cäsar Flaischlen, Ludwig Fulda, Ludwig Ganghofer, Max Halbe, Gerhart Hauptmann, Rudolf Herzog, Rudolf Presber, Otto Reutter, Hermann Sudermann u. v. a. sowie packende vaterländische Dichtungen aus der Vergangenheit. Das vortrefflich ausgestattete Werkchen eignet sich auch gut zu Geschenkzwecken.

Togo.

Nach erst jetzt vorliegenden, natürlich aus ausländischen Quellen stammenden Nachrichten mußte unsere kleine afrikanische Kolonie Togo den verbündeten Engländern und Franzosen am 27. August übergeben werden. Bis dahin hatte sich die kleine Besatzung gehalten, mußte dann aber der Uebermacht der Feinde weichen. Nach der Uebergabe hatten unsere Feinde sofort Togo sich geteilt und zwar nahm England sich die Küste bis Portasegure am Togosee entlang bis zur Mündung des Habo, dem Lome-Landbezirk, den Misahöhe-Bezirk und dem Atakpamebezirk, was westlich der Bahn liegt. Frankreich erhielt den Anechobezirk, den Atakpambezirk östlich der Bahn.



Eckstein's No 5 Trustfrei
5 beste 2½ Pfg. Cigarette

Städtische Kinderbewahranstalt
Missundestrasse 5.

Wie bisher werden Kinder von etwa 4 Jahren ab zur Verpflegung und Beaufsichtigung aufgenommen. Anmeldungen nimmt die Vorsteherin, Fräulein Krönung, bei welcher auch die Aufnahme-Bedingungen eingesehen werden können, entgegen.

Die Verwaltung des Armenwesens.

Räumungshalber verkaufe ich mein gesamtes reichhaltiges Lager in Uhren, Schmuck-, Gold- u. Silberwaren
zu ausserordentlich herabgesetzten Preisen.
Brückstrasse 15 Aug. Wienhold, Dortmund, Fernruf 1513.
4362



1513.
Bewahranstalt
Strasse 5.
½ Pfg.
reine
Kunstfrei

Übereinander. Man findet in flach liegenden Kohlenlagern oft an einem Ende fette Kohle, an dem anderen Anthracit, nämlich wenn dort starke Drucke durch Gebirgsverschiebungen usw. auftraten. In den Gruben, in denen die kohlenstoffreichere Kohle, der Anthracit, gefunden wird, treten auch hier schlagende Wetter häufig auf.

*

Die Herstellung künstlicher Gasquellen.

An mehreren Stellen Deutschlands befinden sich unterirdisch brennende Kohlenflöze. Einen solchen „brennenden Berg" besuchte bereits Goethe; der zu Duttweiser erregt gegenwärtig Aufsehen. Ein Kohlenlager unter Zwickau soll dort ermöglicht haben, südländische Pflanzen im Freien zu ziehen. Das brennende Kohlenflöz zu Häring in Tirol erlaubte bis vor kurzem dort Gemüsebau mitten im Winter. Der berühmte englische Chemiker Ramsey trat nun mit einem Vorschlag an die Oeffentlichkeit, diese Zufälle der Natur bewußt nachzuahmen und der Zivilisation dienstbar zu machen.

Er sagt, daß die nützlichste Verwendung der Steinkohle die Gaserzeugung sei, und mit Recht weist er auf den ungeheuren Umweg hin, den man dazu jetzt noch einschlägt, wenn man zuerst unter so viel Gefahr und Beschwerden die Kohle an die Gasanstalten transportiert, dort erst verbrennt und nun das Gas wieder weiter leitet. Er stellt sich vor, daß sich enorme Kosten vermeiden lassen, wenn man ein Bohrloch treibt und zuerst entwässert. Ein zweites Bohrloch führt Luft zu und etwas Dampf zur Erzeugung des sogenannten Wassergases. Durch einen elektrischen Draht, also durch künstliche Kurzschlüsse, wird dann das Kohlenlager in Brand gesetzt und seine Glut kann von da an durch Luftzufuhr beliebig geregelt werden. Das Flöz wird in einer Art natürlicher Retorte unterirdisch vergasen und das entstehende Gas kann an der Schachtmündung gleich abgefangen, gereinigt werden, und zu den tausendfachen industriellen Zwecken stellt sich Ramsey hierbei den Betrieb von Gasmotoren zur Erzeugung von Elektrizität vor.

Tatsache ist, daß zur Zeit die Kohlenausnützung mit lächerlich geringfügigen Nutzwerten arbeitet, dafür aber übermäßig viele Hände zu menschenunwürdigen Diensten in Bewegung setzt. Wenn jetzt 8 bis 10 Prozent der wirklich in der Kohle steckenden Energie dem Menschen nutzbar wird und Ramsey sein Versprechen, mindestens 30 Prozent Nutzung zu verschaffen, halten kann, reizt dieser Unterschied mächtig an, wenigstens die Ausführbarkeit des Projektes zu erproben.

Es gibt genug Kohlenlager, in denen man den Betrieb eingestellt hat, weil das Flöz so dünn wurde, daß es die Arbeit nicht mehr lohnt, oder weil es im Wasser steht und zu minderwertige Kohle enthält. Für sie entsteht hier eine neue Verwertungsmöglichkeit, und müßte sich der Ramseysche Gedanke auch nur auf solche Abfälle des Kohlenbergbaues beschränken, mit einem Schlage wäre das Gespenst der Kohlennot, vor dem sich mancher Industriestaat schon fürchtet, auf lange hinaus verscheucht.

*

Der widerspenstige Eisblock.
Aus „Die Welt der Technik."

Ein Stück Eis in Form eines größeren Blockes ist ja schließlich überall leicht aufzutreiben. Mit ihm stellen wir dann folgenden Versuch an. Wir rücken zwei Stühle — es können aber ebensogut auch zwei Tische sein — dicht aneinander, so daß zwischen ihnen nur ein ganz kleiner Spalt bleibt. Hierauf legen wir den Eisblock so auf die Stühle oder Tische, daß er möglichst beide gleichmäßig belastet, daß also der Spalt direkt unter seiner Mitte liegt. Nach diesen gewiß außerordentlich leichten Vorbereitungen erklären wir, daß es ganz unmöglich ist, den Eisblock auseinander zu schneiden. Das wird uns natürlich niemand glauben und alsbald wird man sich von den verschiedensten Seiten her daran machen, ihn zu zertrennen. Das Messer wird nach kurzen Versuchen als vollkommen ungeeignetes Instrument beiseite gelegt werden, denn abgesehen davon, daß niemand so viel Kraft hat, um das mit auch nur durch einen dünnen Eisblock hindurchzuschneiden, wird man schon in Kürze die Vergeblichkeit aller auf das Zerschneiden gerichteten Bestrebungen einsehen. Sobald man nämlich auch nur einen kleinen Schnitt in das Eis fertig gebracht hat, friert das darin befindliche Wasser sofort wieder und vereinigt die bereits durchschnittenen Schichten. Wir empfehlen deshalb als geeignetes Mittel einen Draht, mit dem man besonders in der Technik ja auch andere Dinge schneidet, durch die man mit dem Messer nicht hindurchkommt, wie z. B. Lehm, der aus den Pressen der Ziegeleien herauskommt, oder die Seifenstränge in den Seifenfabriken usw. Man kann nun den Draht entweder mittels zweier Handgriffe durch das Eis hindurchziehen oder ihn einfach in Form einer Schlinge über den Block legen und unten ein schweres Gewicht anhängen. Dieses bewirkt dann durch seinen Zug, daß er innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit den ganzen Eisblock durchschneidet. Sobald der Draht nun unten aus dem Block herauskommt, wird jeder erwarten, daß dieser jetzt in zwei Hälften auseinandergeschnitten sei. Wenn man sich jedoch davon überzeugen will, bemerkt man, daß zwar der Draht sehr schön durch den Block hindurchgeht, daß dieser jedoch nach wie vor ein einheitliches Ganzes darstellt. Ganz besonders wirkungsvoll wird der Versuch, wenn wir ihn — natürlich in etwas abgeänderter Form — in einem mit warmen oder heißen Wasser gefüllten Gefäß vornehmen. Auch dann bleibt der durchschnittene Block nach dem Zerschneiden immer noch ganz. Er erweist sich also auch hier allen Versuchen gegenüber, ihn zu zertrennen, als vollkommen widerspenstig. Es gibt in der Tat auch gar kein Mittel, um die scheinbar so leicht erscheinende Aufgabe des Zerschneidens eines Eisblockes zu lösen. Dieses merkwürdige Verhalten rührt daher, daß das Eis, wie wir oben bereits andeuteten, durch den Druck des Schneideinstrumentes auf einen kurzen Augenblick in Wasser verwandelt wird. Das Wasser friert dann aber sofort wieder, sobald der Druck des Schneideinstrumentes, unter dem es entstanden ist, aufhört. Beim Frieren vereinigt es dann die getrennten Eishälften von neuem. Man nennt diese Eigenschaft des Eises, beim Durchschneiden immer wieder zusammenzufrieren, „Regelation" oder „Wiederfrieren" des Eises. Werfen wir eine ganze Anzahl Eisstücken auf das Wasser, so daß sich die einzelnen Stücke nur an einer einzigen Stelle berühren, so lassen sie sich alle fortziehen, sobald man nur das erste weiterzieht. Auch hier ist durch das „Wiederfrieren" der geringen an der Berührungsstelle vorhandenen Wassermenge ein fester Zusammenhang der sämtlichen vorher getrennten Stückchen bewirkt worden.

Dr. A. N.

*

Wie soll man seine Kinder strafen?

Die Strafe muß der geistigen Anlage und dem Temperament des Kindes angemessen sein. Ein lebhaftes, leicht erregbares Kind wird man mit mehr Vorsicht strafen müssen als ein phlegmatisches. Ein aufgeweckteres Kind straft schon ein strenger Blick mehr, als eine schwere Drohung ein minder begabtes. Auch sei man ja vorsichtig mit dem Maß der Strafe; sie richte sich immer nach der Größe der Schuld, niemals nach der persönlichen Stimmung des Strafenden. Jede Züchtigung muß mit der größten Selbstbeherrschung vollzogen werden. Sie könnte sonst leicht in den Augen des Kindes den Charakter der Wiedervergeltung annehmen. Kinder merken das sehr wohl und empfangen eine solche Strafe mit Trotz, verbissenem Grimm oder dem Gefühl, der beleidigte und unterdrückte Teil zu sein. Nie drohe man mit der Züchtigung, wenn man nicht die bestimmte Absicht hat, dieselbe auszuführen. Entweder wird die Drohung nicht erfüllt, und das Kind verliert den Glauben daran, oder es leidet in Erwartung der Strafe eine unnütze Marter. Seine Phantasie vergrößert das Schreckliche; das Kind zittert bei jedem Ereignis, das möglicherweise mit der Ausführung der Strafe endigen könnte. So bildet sich eine Anlage zur Furchtsamkeit in ihm aus, die es später nie glücklich werden läßt. Zuweilen vergrößert eine unbändige Einbildungskraft die Schrecken der drohenden Strafe so sehr, daß Kinder vor Angst und Furcht Krämpfe, epileptische Anfälle und Zuckungen bekommen, ihnen wohl gar der Selbstmord als das geringere Uebel erscheint, Grausamkeit also ist es, ein Kind auch nur eine Stunde, geschweige denn Tage oder Wochen lang in beständiger Angst zu erhalten. Man tadle, ermahne oder züchtige ein Kind niemals in Gegenwart einer anderen Person; seine Selbstachtung wird dadurch verletzt, sein Widerstand und Zorn geweckt. Man sollte ein Kind für ein Vergehen niemals zweimal strafen; es ist dies ebenso ungerecht als barbarisch und wird entmutigen oder verhärten. Was getan werden muß, werde auf einmal abgetan. Auch hüte man sich, auf Vergangenes anzuspielen. Vor allem aber sollte man niemals züchtigen, ohne dem Kinde vorher sein Vergehen klar zu machen und ihm darzutun, daß der einzige Zweck der Züchtigung seine gegenwärtige und künftige Wohlfahrt sei. So viel als möglich wende man sich stets an das Gewissen des Kindes, an sein eigenes Gerechtigkeitsgefühl und seinen Edelmut, an seine Menschenliebe und Gottesfurcht.

*

= **Brom, ein neues Feuerlöschmittel.** Das einzige Mittel, das man bisher zur Löschung der Feuersbrünste von Petroleum, Benzin usw. kannte, bestand im Aufschütten von Sand und Erde. Erst neuerdings versuchte man, derartige Feuer durch Kohlenstofftetrachlorid oder Chloroform zu löschen. Daß man auch einige Gase als Löschmittel verwenden kann, ist bereits seit längerer Zeit bekannt, doch hat man davon keinen größeren Gebrauch gemacht, weil diese Gase, wie Kohlensäure, Ammoniak, Chlor usw., naturgemäß nur dann wirken können, wenn die Feuersbrunst in einem geschlossenen Raume herrscht, denn nur dann können diese Gase die brennende Masse so durchdringen, daß sie derselben allen zur Oxydation erforderlichen Sauerstoff entziehen, was aber nicht möglich ist, wenn stets neuer Sauerstoff aus der frischen Luft nachdringt. Ein neues Verfahren besteht nun darin, das Löschen von in Brand geratenen Fettstoffen durch Verwendung von Brom allein oder von einer Bromlösung in Chlorderivaten von Kohlenwasserstoffen zu vollziehen. Das Mittel ist außerordentlich einfach und überall anwendbar. Man kann auch Chlorgas anwenden, aber nur in geschlossenen Räumen. Jod und Jodgase versagen gleichfalls bei Bränden unter freiem Himmel und mit Benzin, Petroleum usw. gefüllten Reservoirs. Unter allen erwähnten Stoffen nimmt das Brom eine Ausnahmestellung ein, weil es sofort und in freier Luft alle Benzin-, Petroleum- und Terpentinbrände löscht. Dazu sind ganz geringe Brommengen ausreichend, so reicht eine gewöhnliche Gasspritze von 200 Kubikzentimeter Inhalt dazu aus, einen Brand von 50 Liter Benzin sofort und sogar bei Wind zu löschen. In Lösungen von Tetrachlorkohlenstoff und Chloroform wirkt das Brom um so weniger, je verdünnter die Lösung ist. Die Einführung von Brom in brennendes Benzin usw. entwickelt Dämpfe, die sich sehr intensiv von den im gleichen Falle entwickelten Chlor- und Joddämpfen unterscheiden und die merkwürdigerweise verhältnismäßig sehr wenig belästigen.

Keiner läßt sich lieber tadeln, als wer am meisten Lob verdient.

*

Abgesehen von einem wirklichen Verbrechen läßt nichts den Mann in den Augen der Welt so verächlich erscheinen, als Unzuverlässigkeit.

*

Wer eine Wohltat nicht mit Dankbarkeit vergilt, trübt stets die Quelle sich, die ihm den Durst gestillt.

*

So lange du dich noch nicht selbst aufgibst, ist noch nichts gänzlich verloren.

*

Die Kunst gehört keinem Lande an, sie stammt vom Himmel.

*

Ein Tropfen Glück geht über ein Faß Weisheit.

Familienfreund

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung

Die Franktireurs.

3] Kriegserzählung von F. G. (Nachdruck verboten.)

„Les Ulans! Les Ulans!" gellte da der Schreckensruf durch die Straße herab, und, von ihren Sitzen aufspringend, starrten die Leute, fast regungslos vor Entsetzen, die kleine Truppe der fremden Krieger an, die so ungeniert die Straße entlang gesprengt kam, als ob sie sich hier in Freundes Land befände und nur eben den Post- oder anderen Dienst zu versehen habe.

„Les Ulans!" Was für schreckliche Geschichten knüpften sich an den einfachen Namen les Ulans — wie hatte sich die französische Nation — dank ihrer totalen Unkenntnis in Geographie wie Ethnographie — diesen Truppenkörper in den wahnsinnigsten Sagen und Einbildungen ausgemalt! Bald sollte es ein urtümlich alter Volksstamm sein, der in Höhlen und Schluchten hauste und nur in Kriegszeiten über die Nachbarstämme losgelassen wurde, bald ein besonderes Volk, das gar keinen geregelten Lebensberuf hatte und nur von Raub und Plünderung lebte. Mit den Schilderungen dabei, welche die wahnsinnige Phantasie der Pariser Zeitungsschreiber über Frankreich allein losließ — denn die übrigen Länder amüsierten sich nur über diese Borniertheit — und worin die Deutschen etwa so geschildert wurden, wie sie vielleicht zu Zeiten der römischen Einfälle gewesen sein mögen, hatten sich die Männer die tollsten Ideen in den Kopf gesetzt, während die Frauen und Kinder ein wahres Grauen vor diesen „Ungeheuern" empfanden und das Schrecklichste von ihnen fürchteten — und den albernen Berichten nach fürchten mußten.

„Les Ulans!" und da waren sie, die Ungetüme — da galloppierten sie die Straße herauf, als ob der Platz ihnen gehöre, und nicht einmal Zeit zur Flucht blieb den Leuten, weil es ihnen an Zeit zum Ueberlegen fehlte. — Sie sahen das Entsetzliche nahen, wie man eine Granate durch die Luft heranzischen hört — man weiß nicht, nach welcher Seite man ausweichen soll, und ehe man nur einen Gedanken fassen kann, zuckt sie vorbei, schlägt auf den Boden nieder und streut ihre Sprengstücke umher.

Es waren preußische Ulanen, ein blutjunger Offizier mit einer kleinen Eskorte von nur drei Mann, der da keck und zuversichtlich mitten in die feindliche Stadt hineinsprengte. Die kräftigen Reiter aber, an deren Lanzenspitzen das schwarz-weiße Fähnchen wehte, schienen sich hier wie zu Hause zu befinden. Die kurze Pfeife im Munde und den Rauch vergnügt von sich blasend, die Lanze mehr zur Stütze des rechten Armes wie als Waffe gebrauchend, galoppierten sie ruhig heran, und wenn auch der Offizier seinen Revolver in der Hand trug, so mochte das wohl nur aus alter Gewohnheit sein, denn eine Gefahr konnte er nicht fürchten — lachte und nickte er doch jedem hübschen Mädchengesicht zu, das, durch die stampfenden Hufe aufgeschreckt, an das Fenster eilte und oft in Angst und Entsetzen den Gruß halb verlegen, halb bestürzt erwiderte.

„Les Prussiens!" Der eine furchtbare Gedanke erfüllte sie. — Die Schrecklichen hatten selbst St. Rosaire erreicht, und weinend fielen sie sich in den Häusern um den Hals.

Die Ulanen waren schon lange vorüber; lachend und miteinander plaudernd sahen sie, wie alles vor ihnen scheu in die Häuser zurückflüchtete, und daß sie, vier Mann, einen solchen Schrecken in einer volkreichen Stadt verbreiteten, machte ihnen besonders Vergnügen. Der junge Offizier behielt aber trotzdem das Terrain fest im Auge, denn daß sie sich hier nicht sicher fühlen durften, wußte er gut genug. Aber je kecker und zuversichtlicher sie auftraten, desto weniger hatten sie auch — wie die Ulanen die Probe so oft gemacht — zu fürchten, und als er jetzt den Tabaksladen von Monsieur Mobillard erreichte, wo die kleine Gruppe nur aus dem einzigen Grunde noch stand, weil ihnen das Ganze viel zu überraschend gekommen war, zügelte er scharf sein Tier ein, lenkte um und ritt direkt auf die Herren, die ihm mehr scheu als höflich Raum gaben, zu.

„Messieurs," redete der junge Deutsche, aber im reinsten Französisch, die hier Versammelten an. „Darf man fragen, wer von Ihnen der Eigentümer dieses Tabakladens ist?"

Im ersten Augenblick — obgleich ihn jeder verstanden hatte, bekam er keine Antwort; da sich aber aller Blicke fast unwillkürlich auf Jerome Mobillard hefteten, als wenn er um das Wort gebeten hätte, konnte dieser nicht mehr gut ausweichen und sagte — viel höflicher freilich, als seine früher ausgesprochene politische Gesinnung hätte vermuten lassen:

„A moi, monsieur" — er war sich nicht recht klar, ob er von seinen republikanischen Ideen augenblicklichen Gebrauch machen solle. Wer überhaupt konnte sagen, ob nicht der kleinen Patrouille ein ganzes Armeekorps folge, denn allein hätten sich diese doch wahrhaftig nicht bis mitten nach Frankreich hineingetraut.

„O, das ist sehr schön!" rief der junge Offizier — „und haben Sie gute Zigarren? Havanna vielleicht?"

Jerome Mobillard zuckte mit den Achseln. „Leider nur Korporal!" sagte er; „wir dürfen keine anderen führen, denn es ist Monopol der Regierung" — er war wieder ganz Geschäftsmann.

„Aber bester Freund," lachte der junge Offiziere, schob seinen Revolver in den Gürtel zurück und sprang so sicher und ungeniert aus dem Sattel, als ob er hier zu Hause wäre, „das hat ja jetzt aufgehört und Sie können, was Sie nur an Tabak und Zigarren haben wollen, vollkommen steuerfrei aus Deutschland beziehen."

„Ueber die Grenze, Monsieur?"

„Welche Grenze, die französische? Die liegt im Westen nach Paris zu, oder vielmehr unmittelbar vor Paris," erwiderte der junge Ulan. „Nach Osten zu, von hier aus, ist jetzt alles deutsch und von unseren Truppen besetzt. Doch a propos — was ich fragen wollte. Wo ist die Mairie?"

„Gleich dort oben, Monsieur," erwiderte einer der anderen Leute sehr artig, denn das resolute Wesen des jungen Offiziers hatte seine Wirkung nicht verfehlt. — „Wenn Sie aber den Maire selber sprechen wollen, so kann ich Ihnen denselben hier in Monsieur Joucon vorstellen."

„Ah, Monsieur Joucon, sehr angenehm, Ihre werte Bekanntschaft zu machen," rief der junge Deutsche, indem er sich, schon auf der Schwelle des Zigarrenladens, wieder umwandte. — „Ich möchte Sie ersuchen, sich auf eine nicht unbedeutende Quartierlast einzurichten."

„Eine Quartierlast, Monsieur!" rief der Maire rasch und erschreckt aus, „wie verstehe ich das?"

„Sehr einfach, Herr Maire; wir sind als Avantgarde vorausgesandt, die Armee folgt mir auf dem Fuße und trifft spätestens morgen mittag ein. Wir werden St. Rosaire besetzen und ein Etappenkommando hierher verlegen — also bitte Quartiere für 10 000 Mann bereit zu halten und ebenfalls zu bedenken, daß wir Requisitionen an Lebensmitteln und Pferdefutter wie Streu haben müssen, also darin auch nicht schonen können, wenn wir selbst dazu geneigt wären — aber wir bezahlen alles bar."

Zehntausend Mann Einquartierung und — Prussiens — der Maire stand sprachlos da und konnte den Gedanken so rasch gar nicht fassen. Der junge Offizier kümmerte sich aber schon gar nicht mehr um ihn, denn für den Augenblick interessierten ihn die Zigarren weit mehr. Er hatte an der richtigen Stelle ausgerichtet, was ihm aufgetragen worden, und all das übrige, wenn er der Meldung nicht nachkam, hatte der Maire selbst zu verantworten. Jetzt verlangte er weiter nichts als Zigarren, und Monsieur Mobillard, der größte Maulheld vorher, war in diesem Augenblick die Liebenswürdigkeit selbst, um seinen seltenen Kunden zu bedienen. So artig hatte er sich überhaupt die Prussiens nicht gedacht, und er als Franzose, der Vertreter des höflichsten und zivilisiertesten Volkes der Erde, durfte dem natürlich nicht nachstehen.

Ein eigentümlich drolliges Bild bot indes die kleine Gruppe der Ulanen, um welche sich jetzt, in selbstverständlicher Neugier, die ganze Jugend drängte. Und kräftige Burschen waren es in der Tat, die aussahen, als ob sie die dralle Uniform nur mit größter Mühe in die Knöpfe gebracht hätten. Burschen mit dicken, roten Gesichtern und hornigen Fäusten, in denen sie die lange scharfe Lanze wie spielend hielten, und wie oft doch hatten sie schon bewiesen, welch gefährliche Waffe das in ihrer Führung sei. Wie keck und verwegen blitzten dabei ihre merkwürdig blauen Augen umher und wie gleichgültig schienen sie das ganze sie umwogende Getriebe zu betrachten. Furcht? Die kannten sie wahrhaftig nicht, zeigten es wenigstens in keinerlei Muskel, und doch waren sie ja hier unter jedem Fenster der Gefahr ausgesetzt, daß ihnen ein heißer Bleigruß zugesandt wurde. Es war Krieg, und wer sich in Feindes Gewalt begab, mußte auch die möglichen Folgen tragen.

Aber was kümmerte das die französische Jugend, die, von ihrem Soldatenspiel abge-

Deutsche
Erscheint
Abonnementspreis
Nr. 288.
Kö
Der heutige
oberste
Großes Hauptq
(Amtlich) Westl
Front, obgleich auf
unseren Truppen
durch Fliegerphotographie
sich dicht hinter der
Artillerie verbarg.
Französische
Ypern und gegen die
am östlichen Ufer
Bei den gestern gem
Durch hatten die Fr
Weitere Verluste sind
Aus Ostpreußen
In Nordpolen
Um Lowicz wu
In Südpolen
Unsere Truppen
Das
Der französi
WTB. Paris,
Der Kampf

lenkt, jetzt wirkliche Soldaten und Soldaten des eigentlichen Feindes plötzlich vor sich sah. Und wie ruhig sich diese fremdartigen Gestalten mit ihren sonderbaren Mützen auf ihren Pferden hielten und wie freundlich sie außerdem aussahen! Nicken sie doch der kleinen Heeresverwaltung, die sich mit ihren hölzernen Gewehren herandrängte, lachend zu und plauderten dabei in ihrer wundersüchen barbarischen Sprache. „Sonderbar, daß sich diese Leute durch solche Laute einander verständlich machen konnten!“

Und was für kräftige, baumstarke Tiere sie ritten! Das waren Pferde, die genau so aussahen, als ob sie einen anderen Reiter mit seinem Tier nur durch ihr Gewicht zu Boden kennen könnten. Also das waren Ulanen, von denen sie schon so viele entsetzliche Geschichten gehört — Ulanen, die überall und plötzlich, an den entlegensten Stellen wie aus dem Boden heraufstiegen und überall Schrecken und Entsetzen verbreiteten. Schrecklich und entsetzlich sahen sie freilich nicht aus, aber wie aus dem Boden herauf waren sie auch hier zu Tage gekommen, und schon ihr plötzliches Erscheinen hatte etwas Unheimliches.

An den benachbarten Fenstern kamen ein paar neugierige Frauengesichter zum Vorschein, aber die Augen der Ulanen schienen überall zu sein. Kaum zeigten sie nur verstohlen Stirn und Augenbrauen über dem Fenstersims, so nickten ihnen auch schon die wilden Gesellen freundlich zu und im Nu verschwanden sie wieder.

Der junge Offizier kehrte jetzt aus dem Zigarrenladen zurück. Er hatte gefunden, was er suchte, und schritt so ruhig durch die indes angesammelte Menschenmasse, als ob er ein Armeekorps und nicht nur drei einzelne Reiter kommandiert hätte. Bei seinen Leuten wieder angelangt, verteilte er an sie erst etwa die Hälfte der gekauften Zigarren und dann, den linken Fuß schon im Bügel und eben im Begriff, wieder aufzusteigen, wandte er noch einmal den Kopf nach dem Maire um und fragte:

„Was ich noch sagen wollte, Monsieur — haben Sie hier Franktireurs oder sonstige Banden in der Nachbarschaft?“

„In der Nachbarschaft?“ sagte der Maire verlegen, denn er dachte in diesem Augenblick wirklich zuerst wieder an den Trupp und wußte nicht gleich, wie er sich dazu verhalten habe.

„Oder hier im Orte?“ — fuhr der junge Ulan gleichgültig fort, indem er sich jetzt in den Sattel schwang — „ich mache Sie für alles verantwortlich, was hier geschieht, denn wir vier Soldaten repräsentieren in diesem Augenblick die anziehende deutsche Armee.“

„Wir hatten Franktireurs hier,“ sagte der Maire, also gedrängt, „aber die sind abgezogen, und Mißlaut liegt nicht in St. Rosaire.“

„Sehr schön,“ nickte ihm der Offizier zu — „dürfte ich also nur noch einen der Herren bitten, uns zu einem guten Restaurant zu führen, wo wir etwas zu frühstücken bekommen können? Wir haben einen langen Ritt gemacht, sind hungrig und außerdem in Eile.“

Es ist merkwürdig, wie erbittert sämtliche Bewohner von St. Rosaire noch vor sehr kurzer Zeit auf die verhaßten Prussiens gewesen waren, und wie willig sie doch jetzt dem Wunsche des jungen Offiziers willfahrten. Sein ganzes, wohl freundliches, aber auch vollkommen sicheres Benehmen hatte eben nicht verfehlt, auf sie einzuwirken. Er behandelte sie achtungsvoll, aber doch mit einer gewissen Nonchalance — er befahl nicht, aber er schien es für selbstverständlich zu halten, daß ihm gehorcht wurde, und zwei der Umstehenden zeigten sich denn auch augenblicklich bereit, ihm zu willfahren.

Wie lähmend schien die Nachricht auf die ganze Stadt gewirkt zu haben. „Die Ulanen sind da!“ das sagte alles, und es war für sie hier der Beginn des Krieges, wie der Schneesturm, der im November über die Felder fegt, den Beginn des Winters und sein strenges Regiment ankündigt.

Das Restaurant befand sich nur eine kurze Strecke davon entfernt, die Straße etwas weiter hinauf, und die Ulanen folgten lachend und miteinander plaudernd ihrem Führer.

So sorglos sie sich aber auch zeigten, so ließen sie trotzdem nicht die nötige Vorsicht außer acht. Nur der Offizier und einer der Leute stiegen ab, zwei von ihnen blieben vor der Tür auf Posten und hielten die Pferde, bis die ersteren wieder herauskamen und ihre Kameraden ablösen konnten.

Um den Ulanenoffizier hatte sich auch hier wieder eine Gruppe von Menschen gebildet. Dem jungen Mann entging dabei nicht, daß mancher gerade nicht freundliche Blick auf ihm haftete, und einige der Leute leise, aber heftig miteinander sprachen. Es gab auch trotziges Volk genug in St. Rosaire, das bei dem längeren Aufenthalt der verhaßten Prussiens doch zu fühlen anfing, welche klägliche Rolle sie hier den vier vereinzelten Soldaten gegenüber spielten. Rechten Anklang fanden sie aber trotzdem nicht, denn die Pariser Zeitungen hatten nicht verfehlt, die von dem Feinde verübten Grausamkeiten in den grellsten Farben aufzuzählen und darunter besonders hervorzuheben, wie sie ganze Städte und Dörfer, wo man ihnen Widerstand gezeigt, niedergebrannt hätten.

Die Ulanen hielten sich aber nicht lange genug auf, um irgend einem möglichen bösen Willen gegen sie Raum zu geben. Sie alle hatten sich noch aus dem Restaurant heraus einen Imbiß für den Weg und eine Flasche Wein mitgebracht, und sobald sie das in ihrer Satteltasche geborgen, sprangen sie selbst wieder auf, und fort trabte der kleine Zug, die Straße entlang, dem Ausgang des Städtchens zu.

3. Der Widerstand.

Der Ruf: „Les Prussiens!“ hatte sich in der Zeit, in welcher die Ulanen in St. Rosaire verweilten, wie ein Lauffeuer durch die ganze kleine Stadt verbreitet und war in die entferntesten Enden derselben getragen worden. Solche Gerüchte halten sich aber natürlich nur selten an die einfache Wahrheit, sondern werden gewöhnlich, je weiter sie eilen, desto mehr übertrieben. „Les Ulans!“ Natürlich verstand man darunter schon eine ganze Schwadron, die in St. Rosaire eingebrochen war und jetzt selbstverständlich plünderte und brandschatzen würde, und die entfernter wohnenden Familien begannen schon in Todesangst ihre Wertsachen zusammenzupacken, um sie an sicheren Orten zu verbergen, denn zum Eingraben blieb ihnen ja gar keine Zeit mehr.

Auch in die letzten Häuser, wo in dem einen noch Francois und in dem gegenüberliegenden Wirtshause die kleine Truppe von Franktireurs schon wieder bei der Flasche saß, drang die Kunde und brachte da nicht geringe Verwirrung hervor, denn was wollten sie mit ihren paar Mann gegen eine Schwadron ausrichten — hätten sie wirklich Lust gehabt, sich dem Feinde auf offener Straße zu stellen.

„Les Ulans!“ rief der alte Dienstbote, in die Stube hereinstürzend, in welcher der Kapitän der Franktireurs noch mit dem Cure und der Madame Boissere in wichtiger Beratung zusammensaß — „oh, mon Dieu, les Prussiens!“

„Unsinn!“ schrie Francois, indem er aber doch von seinem Stuhl aufsprang und unwillkürlich nach seinem Säbel und abgelegten Revolver griff, „woher sollen die Preußen auf einmal kommen? Haben wir nicht die ganze Gegend abgestreift, und liegen unsere Tirailleurs nicht etwa an den Straßen?“

„Aber sie sind da, Monsieur, sie sind da!“ klagte die Alte, „und in die Stadt sprengten sie herein, daß der Staub nur hoch in die Luft wirbelte. Der Charles, mein Neffe, hat sie ja gesehen und ist nur so rasch gelaufen, wie ihm seine Füße trugen, um es mir zu sagen.“

„Und wie viel sind es?“ rief Francois rasch, indem er seine Waffe nicht etwa umschnallte, sondern noch unschlüssig in der Hand hielt.

„Ja du lieber Himmel!“ rief die Person, der die Furcht schon den ganzen Kopf verwirrt hatte — „wer kann das sagen? — Die Straße soll schwarz von ihnen gewesen sein — ach, wie wird es uns ergehen — wie wird es uns ergehen? Jetzt sind wir alle verloren!“

Madame Boissere war totenbleich bei der Schreckenskunde geworden, aber in ihrem ganzen Wesen viel zu resolut, um sich rasch einschüchtern zu lassen oder gar ihre Geistesgegenwart zu verlieren.

„Zieh' deine Uniform aus, Francois,“ sagte sie ruhig — „da drinnen im Schrank hängen die Kleider meines seligen Mannes. Wenn sie draußen herumschwärmen, kommt ihr nicht über das offene Feld.“

Francois warf einen Blick über die Straße hinüber. Drüben von dem Wirtshause her sprangen drei seiner Leute, ihre Gewehre in der Hand, über den Weg und blickten sich dabei ängstlich nach der Richtung um, von der sie den Feind erwarteten. Das Gerücht von dem Einmarsch der Preußen war auch bis zu ihnen gedrungen, und ratlos eilten sie, um ihren Kapitän aufzusuchen.

Viel Soldatenmäßiges hatten die Burschen, ihre Gewehre ausgenommen, gerade nicht an sich, und wie sie da so scheu, die Gewehre in der Hand, über die Straße setzten, gleichen sie weit mehr einer auf böser Tat begriffenen Bande Raubgesindel als Vaterlandsverteidigern, wie Schatten glitten sie dahin, um gleich darauf in Madame Boissieres Stube wieder aufzutauchen.

„Les Prussiens, Capitaine!“ riefen sie ihren Hauptmann an — „was sollen wir tun? Ein ganzes Regiment ist eingerückt.“

„Ein ganzes Regiment? Peste!“ rief Francois, mit dem Fuße stampfend, „auch Kavallerie?“

„Die Ulanen sollen schon die Mairie besetzt haben,“ sagte einer.

Francois warf den Blick im Zimmer umher — er wußte hier Bescheid. An der einen Wand befand sich eine kleine Tapetentür, die sich in ein Kämmerchen öffnete, das selten oder gar nicht gebraucht wurde. „Stellt eure Waffen da hinein,“ sagte er rasch, — „du mein Bursche legst deine Bluse mit den roten Aufschlägen ebenfalls da hinein und dein Käppi auch, camerade — einer von euch geht in den Garten und gräbt — ein anderer in den Keller — du darfst hier oben bleiben, Jules — geh' in die Küche und mache dir da zu tun. Die Schufte brauchen gar nicht zu wissen, daß wir Soldaten sind“ — und ohne weiteres schritt er in das ihm von Frau Boissere bezeichnete Gemach, um selber seine Kleider zu wechseln.

Während die Ulanen im Restaurant in aller Ruhe ihr Frühstück verzehrten, hatte sich die kleine Gesellschaft vor Mobillards Tabaksladen auch wieder von ihrem ersten Schrecken und ihrer Ueberraschung erholt, und Mobillard selbst, so gefügig er sich dem jungen Offizier gezeigt und so willig er ihm Zigarren verkauft, war er der erste, der wieder auf die andere Seite umschlug.

„Eigentlich,“ sagte er „ist es doch eine Schande, daß wir uns hier von vier solchen lumpigen Strolchen förmlich überfallen lassen. Hol' mich der Henker, die Kerle tun ja gerade so, als ob sie hier zu Hause wären. Und dem Maire — wo ist er denn hin?“

„Er läuft da eben die Straße hinauf, wahrscheinlich nach der Mairie.“

„Und bindet uns sogar noch auf,“ fuhr Mobillard fort — „daß ein ganzes Regiment hinterdrein käme. Meinen Hals zum Pfande, die Lumpen reiten da ganz allein in Frankreich herum und verlassen sich nur auf ihre unverschämte Frechheit, daß sie nicht an die erste Laterne gehängt werden.“

„Jawohl, Mobillard hat recht!“ rief ein anderer, der Fleischer, der gleich seinen Laden nebenbei hatte, „es ist auch eine Schande, und wir sollten's die verdammten Prussiens fühlen lassen, daß sie hier unter die unrechten Fäuste geraten sind.“

„Dann hätte er ihnen auch keine Zigarren verkaufen sollen,“ rief der kleine stämmige Bursche, ein Schuhmacher, der heute am Sonntag ein weißes Hemd, aber immer noch seine schwarzen, harten Hände trug.

„Das seh' ich nicht ein,“ sagte Mobillard doch etwas verlegen — „wenn mir ein Mensch höflich kommt, dann bin ich auch höflich.“

Da steigen sie wieder auf,“ sagte der Fleischer, der die Straße hinauf eben noch die Stelle erkennen konnte, wo die Pferde vor dem Restaurant hielten — „verdammt noch einmal, wir hätten sie doch nicht so leicht durchlassen sollen.“

„Wenn sie wieder hier durchkomm, brennen wir ihnen eins auf dem Pelz,“ rief der Schuhmacher, „wozu haben wir denn jetzt überhaupt Franktireurs im Orte?“

„Und wir sind vollkommen berechtigt dazu,“ sagte der Schullehrer, der sich ihnen ebenfalls angeschlossen hatte, denn keine fremde Macht darf bewaffnete Soldaten in eine französische Stadt schicken — besonders keine aus einem so wilden Volksstamm wie die Ulanen sind. Habt ihr den Bericht neulich im „Goulois“ gelesen, Nachbar, wo die Abstammung der Ulanen wissenschaftlich und historisch angegeben war? Es ist das genau so, als ob man in einer friedlichen Stadt ein paar Käfige mit Tigern und Löwen öffnete und sie über die Bewohner losließe.“

„Und wozu haben wir unsere Waffen?“ rief der Fleischer; „hat uns der Maire nicht neulich selbst aufgefordert, dem anrückenden Feind zu begegnen, unsere Straßen zu verbarrikadieren und unsere Häuser bis auf den letzten Stein zu verteidigen? Warum ist unsere Bürgerwehr noch nicht organisiert? Habe ich nicht wieder und immer wieder darauf gedrungen?“

(Fortsetzung folgt.)

Musikvirtuosen-Kult.

Wer sich mit Kopfschütteln der Auswüchse erinnert, die die Verhimmelung einzelner Künstler in den letzten Jahren zeitigte, wird mit Beruhigung erfahren, daß solche Dinge auch im Altertum, und zwar in sehr groben Formen vorkamen. In seinem für jeden Gebildeten so sehr interessanten Werk „Musik und Musiker in Karikatur und Satire“ (bei 500 Seiten Umfang, über 500 Textbildern und 70 Kunsttafeln in echt Pergament geb. 20 Mark, Verlagsbuchhandlung Gerhard Stalling, Oldenburg i. Gr.) erzählt Dr. Karl Storck von den Römern gar eigenartige Dinge:

Der Virtuosenkult überschritt alle Grenzen. Vor allem gebärdeten sich die vornehmen Frauen in taumelnder Verrücktheit. Zu teuren Preisen kauften sie die Stäbchen, mit denen berühmte Zitherspieler die Saiten geschlagen. Opfer für den Erfolg der bewunderten Künstler waren an der Tagesordnung. Die Höfe gingen mit dem Beispiel dieser Ueberschätzung voran. Marc Anton gab dem Citharöden Anagedor eine Truppenabteilung bei und übertrug ihm die Steuererhebung von Städten. Nero behandelte Virtuosen aufs verschwenderischste. Caligula ließ jeden, der während des Gesanges des Schauspielers Mnester ein Zeichen des Mißfallens von sich gab, vor sich schleppen und peitsche ihn eigenhändig durch.

Als eine Art Reinkultur aller Schwächen und Anmaßung des Virtuosentums wirkt nach den Schilderungen des Sueton und Tacitus Kaiser Nero. Er unterwarf sich willig den Entbehrungen und tat alles, was zur Erhaltung und Kräftigung der Stimme damals geübt wurde. Nach Sueton „trug er, auf dem Rücken liegend, eine Tafel von Blei auf der Brust, enthielt sich des Genusses von Obst und der Stimme schädlichen Speisen.“ Er aß dafür um so mehr Lauch mit Oel, weil das die Stimme kräftiger machen sollte, begnügte sich sogar an manchen Tagen des Monats mit dieser Nahrung. Dafür wollte er nun allerdings auch den Lohn der Oeffentlichkeit und bestand darauf, im Theater aufzutreten. In Neapel begann er und ließ sich nicht einmal durch ein Erdbeben stören, das das Theater erschütterte. Vor allem sorgte er für eine gut organisierte Claque. „Er wählte junge Leute aus dem Ritterstande und über fünftausend der handfesten jungen Burschen aus dem Volke aus, die in Banden geteilt, die verschiedenen Arten der Beifallsbezeugung, das sogenannte „Bienensummen“, den Holzziegelton“ und den „Topfschall“ sich einstudieren und ihm, wenn er sang, seine Dienste leisten mußten.“ Der Anführer jeder dieser Gruppen erhielt einen Sold von 6000 Mark. Auch das notwendige Publikum wußte sich Nero zu verschaffen. So oft er sang, wurden die Stadttore geschlossen und das Theater selbst durfte auch wegen dringlicher Notwendigkeit nicht verlassen werden. So erzählt man, daß viele Männer, die es satt waren, ihn zu hören und zu bewundern, da die Tore verschlossen waren, heimlich von der Stadtmauer gesprungen seien oder gar sich tot gestellt hätte, um sich so als Leichen aus der Stadt tragen zu lassen. Er litt im höchsten Grade an Lampenfieber und fürchtete die Kritik, anerkannte aber natürlich nur die lobende, was die schmeichlerischen Griechen so gut auszunutzen wußten, daß er feierlich erklärte, nur sie verständen zu hören, sie allein seien würdig, sich seiner Kunst zu erfreuen. Seine Gegner behandelte er, als wären sie vollständig seinesgleichen, war höflich und aufmerksam gegen sie, suchte ihre Gunst zu gewinnen, während er ihnen insgeheim Böses nachredete, auch wohl bei gegenseitigem Begegnen auf sie schimpfte oder die, welche ihm überlegen waren, zu bestechen suchte. Mit den letzteren machte er zuweilen auch kürzeren Prozeß, indem er sie ersterben ließ. Seine Stimme schonte er wie die Patti. Jeder Laut war ihm kostbar, so daß er auch seine Ansprachen an die Soldaten von anderen verlesen ließ. Ueberhaupt hatte er bei allem, was er in Ernst und Scherz tat, stets seinen Stimmlehrer neben sich, der ihn an die Schonung seiner Lunge erinnern und ihm ein Schweißtuch vor den Mund halten mußte.

Es ist leicht erklärlich, daß unter diesen Umständen die Virtuosenlaster der Eitelkeit, Protzerei und Anmaßung üppig ins Kraut schossen.

Ihre Launenhaftigkeit geißelt Horaz zu Eingang der dritten Satire:

„Sämtliche Sänger beherrscht die Unart:
unter den Freunden
Lassen sie nie zum Gesang sich herbei, sobald
man sie bittet:
Tut man es nicht, nie hören sie auf. So macht
es der Sarde.
Jener Tigellius, auch. Selbst Cäsar, imstande
zu zwingen,
Richtete, wenn er ihn bat, bei Vaters und
eigener Freundschaft
Nie was aus; — doch, wenn es ihm einfiel,
schrie er sein „Heil dir,
Bacchus!“ vom ersten Gericht bis zum Nachtisch, bald in dem höchsten
Ton, bald wieder in dem, der im Vierklang
hallet als tiefster.
Nichts Gleichmäßiges war an dem Mann: oft
rannt' er daher, wie
Einer, der flieht vor'm Feind; oft wallt' er
wieder, wie einer,
Welcher der Juno Heiliges trägt; oft hatt' er
zweihundert
Sklaven und oft nur zehn; bald Könige nur
und Tetrarchen,
Großes nur führt' er im Mund; bald „hätt'
ich ein niedliches Tischchen,
Blinkendes Salz in der Muschel und, ach! ein
grobes Gewand nur,
Das vor der Kälte mich schützt.“ — Ja, schenktest du selbst Millionen
Diesem zufriedenen, genügsamen Mann: fünf
Tage darauf schon
Wäre die Kasse geleert. Schlaflos durchschwärmt' er die Nächte
Bis in die Früh', dann schnarcht' er den Tag
durch; nichts in der Welt war
So mit sich selbst uneins.“

Phädrus benutzt den Eitelkeitswahnsinn der Virtuosen selbst zu einer Fabel, indem er mit wohligem Behagen von dem Flötenspieler Princeps berichtet, wie er nach seiner Genesung bei einem öffentlichen Schauspiel den Ruf der Zuhörerschaft „Laut juble, Rom, denn wohlbehalten ist dein Princeps' (d. i. Fürst)“ auf sich bezog und sich dabei so gründlich lächerlich machte, daß ihn das Volk schließlich zum Theater hinauswarf.

Wie immer, sahen diese Virtuosen im Publikum ihren Gott. Sie konnten dessen Huldigungen nicht entbehren und zitterten vor dem Augenblick, wo es ihnen nicht mehr gelingen würde, den Beifall der Masse zu wecken. Vor allem die großen Wettkämpfe waren dem Virtuosenruhm gefährlich und so wird uns vielfach berichtet, mit welch unwürdigen Mitteln unter scheinbarer Demut die Virtuosen sich der Gunst der Preisrichter und des Publikums zu sichern suchten. Andererseits sorgten sie für eine wohlorganisierte Claque.

Bei den Römern war der Beifall sehr geregelt. Besonders hohe Zeichen der Begeisterung waren, wenn man sich erhob, wenn man die Hände an den Mund hielt zum Rufen oder gar sie gegen jene hinstreckte, die man beklatschen wollte. Oft verschränkte man die Daumen, indem man die Hände gleichzeitig erhob. Zuweilen auch schwenkte man einen Zipfel der Toga, da das aber lästig war, ließ der Kaiser Aurelian für diesen Zweck Stoffbänder unters Volk verteilen. Am weitesten hatten es die Alexandriner gebracht, die ihre Beifallsrufe harmonisch abgestimmt hatten, wie etwa heute eine Liedertafel ihr „Lebehoch“ ausbringt. Sie hatten damit auch des Nero besonderes Gefallen in Neapel erweckt.

Aus Welt u. Leben

Kohle und Gas.

Künstliche Steinkohle herzustellen, ist Professor Dr. Bergius in Hannover gelungen. Bereits im Vorjahre hat derselbe über Versuche berichten können, welche zeigten, daß es möglich ist, diejenigen Reaktionen zu reproduzieren, die aller Wahrscheinlichkeit nach in der Natur den Uebergang der zellulosehaltigen Stoffe in Kohle verursachten. Neuere Versuche ergaben nun, daß Zellulose unter Wärmelieferung in Kohlensäure, Wasser und eine Substanz zerfällt, die entsprechend den chemischen Reaktionen als mit der Steinkohle identisch angesehen werden kann. Das Ziel der Arbeit war, Aufschluß zu gewinnen über die Verbindungsart der verschiedenen Elemente in der Kohle. Hierzu wurde der synthetische Weg eingeschlagen, wobei es möglich war, ein der natürlichen Kohle ähnliches Produkt unter kontrollierbaren Laboratoriumsbedingungen herzustellen. Die Synthese der natürlichen Kohle erfolgt durch Zerfall von Zellulosematerial, welches durch Reste von Organismen mehr oder weniger verunreinigt war. Diese Kohlenbindung tritt in verschieden langer Zeit und bei niedriger Temperatur in Gegenwart von Wasser unter wechselndem Druck ein, der zum größten Teil durch die Pressung sich verschiedener Gesteinmassen ausgeübt wurde. Bei den Versuchen von Prof. Bergius wurde als Ausgangsmaterial des Verkohlungsprozesses möglichst reine Zellulose gewählt, denn der Torf, der Grundstoff der wichtigsten Kohlenarten, nähert sich der Zellulose sehr. Die reine Zellulose wurde mehrere Stunden erhitzt, wobei die Temperatursteigerung die lange Zeit, die für die freiwillig laufende Reaktion nötig ist, ersetzt. Der Reaktionverlauf wurde ermittelt und die Reaktionsprodukte quantitativ festgestellt. Es ergab sich, daß der Zellulosezerfall mit dem Fortschreiten der exothermen Zersetzungsreaktion eine wachsende Menge nicht kohleartigen Zerfallsprodukte liefert. Aber das Fortschreiten der Verkohlung unter Zunahme des Kohlenstoffes und Abnahme des Sauerstoffgehalts geht unter bestimmten Bedingungen nur bis zu einer Grenze, bei der keine weitere Veränderung auftritt. Bei 340 Grad Celsius bleibt die Reaktion bei einer Kohle mit etwa 84 % Kohlenstoff stehen. Der Verlauf des Vorganges läßt darauf schließen, daß der Zersetzungsvorgang eine Reaktion sein muß, welche mehr oder weniger chemisch formuliert werden kann. Bringt man die Kohle von 84 Prozent jedoch unter starkem Druck, so konnte eine Kohle von 89 Prozent Kohlenstoff erhalten werden, die äußerlich der physikalischen Struktur der natürlichen Kohle sehr ähnlich war. Bei dieser Pressung bilden sich Gase, welche aufgefangen und analysiert wurden, sie bestanden der Hauptmenge nach aus Methan und entsprachen in der Zusammensetzung den Gasen, die in Gruben mit schlagenden Wettern gefunden werden. Die Versuchte zeigten, daß der Verkohlungsprozeß aus zwei Teilen besteht, einem freiwilligen und einem erzwungenen. Dieses stimmt mit den geologischen Beobachtungen